Path.
508
r
Fiche

Bednar, Krankheiten der Neugeb. u. Säugl.
Wien. Gerold. B. I.
Marshall diseases of children.
[illegible] Lehrb. für Hebammen.
[illegible] Brustwarzen [illegible]
[illegible] (Allg. Wiss.)

Path. 508^n
Fiche

Groß

Wirkung des Magnets auf den foetus.

Eine Frau hat am Ende ihrer ersten Schwangerschaft heftiges Zahnweh. Der Arzt ließ sie einen starken Magnet an jedem Pol mit dem Zeige- u. Mittelfinger einer jeden Hand anrühren (den Nordpol rechts u. den Südpol links) u. zwar 5 Minuten lang. Das Zahnweh wich, erschien aber beinahe (5 Uhr abends) [illegible] bis 2 Uhr Nachts, wo sich heftiger Schüttelfrost u. sehr schmerzhaftes Treiben in den beiden äußern Extremitäten von der Hüfte bis in die Zehen mit gänzlicher Unbeweglichkeit derselben einstellte. Morgens früh [illegible] der Arzt eine Gegenhülfe zu bringen u. ließ die Leidende die rechte Hand ausgebreitet darauf legen u. eine Viertelstunde darauf die linke Hand ebenso, darauf verlor sich der Frost, der Schmerz aber wich dem Special: Dosis I in 1/2 Stunde. Nun aber fing das Kind an so lebendig zu werden wie es in der ganzen Schwangerschaft nicht war u. dieß dauerte von früh 7 Uhr bis Mittag 1/2 1 Uhr. Abends 4 Uhr zeigten sich dolores praesagientes u. 1/2 5 flossen die Wasser u. um 6 Uhr kam das Kind (der 36 Stunde nach dem 2ten Magnetbestreichen) mit dem Kopf u. Umschlingung der Nabelschnur um den Hals, scheintodt zur Welt, erholte sich aber bald u. war sehr gesund.

Allg. Hom. Zeit. No 3. (4r Bd.) 1834. S. 35.

Das Verhalten der Mutter und des Säuglings,

vom Augenblicke der Empfängniß an bis zu dem Zeitabschnitte, wo sie Letzteren entwöhnt;

in diätetischer und heilkundiger Rücksicht.

Ein Taschenbuch für Neuvermählte,

von

Dr. G. W. Groß,
practischem Arzte und Assessor beim Ausschuße des homöopathischen Zentralvereins.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1833.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herrn

Ernst Stapf,

Doctor der Medizin und Chirurgie, Herzogl. Sachsen-Meiningenschem Medizinalrathe, ausübendem Arzte zu Naumburg an der Saale, Assessor beim Ausschuße des homöopathischen Zentralvereins,

seinem theuersten Freunde

gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

Nachstehendes Werkchen ist, wie man sich leicht überzeugen wird, eigentlich nichts weiter als eine zweite vermehrte Auflage meiner im Archive für die hom. Heilk. Bd. X. Heft II. und auch noch besonders abgedruckten Abhandlung: Ueber das Verhalten der Kreißenden und Wöchnerin, so wie des neugeborenen Kindes, in diätetischer und therapeutischer Rücksicht. Die Gründe, welche mich bestimmten, jene zu schreiben, bewogen mich auch, den Aufforderungen derer nachzugeben, welche meine Bearbeitung des fraglichen Gegenstandes beifällig aufgenommen hatten und nur noch etwas ausführlicher in einem eigenen Werke zu besitzen wünschten. So entstanden die nachfolgenden Bogen.

Neu hinzugekommen sind die beiden Abschnitte über Empfängniß und Schwangerschaft, und wenn ich in obiger Abhandlung über die letztere etwas zu sagen ausdrück-

lich ablehnte, so geschah es hauptsächlich darum, weil mir der Raum nicht gestattete, einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, der in gegenwärtigem Werke mehr an seinem Platze ist und bei dessen Weglassung ich nur das bereits Bekannte hätte anführen können.

In den übrigen Abschnitten wird man die Zusätze und Verbesserungen ohne mein Erinnern leicht herauskennen.

Das Ganze ist zwar im populären Tone gehalten, jedoch so, daß seine Bestimmung für den gebildeteren Theil der Laien unverkennbar bleibt. Denn die niedrigere Volkklasse bedarf dieser Belehrungen weniger.

Jüterbogk, im December 1832.

G. W. Groß.

Inhalt.

S.

Die Empfängniß, ... 1.
Eigenschaften beider Gatten, welche man dabei voraussetzen muß, ... 1.
Fernere Bedingungen hierzu, . . . 1.
Zeit der Zeugung, ... 3.
Bedeutung des Willens und der Gedankenrichtung hierbei, ... 4.

Die Schwangerschaft, ... 5.
Nothwendigkeit einer naturgemäßen Lebweise während derselben, ... —
Bewegung in freier Luft. . . . . 6.
Unterschied zwischen passiver und freithätiger, einseitiger und verschiedenartiger Bewegung, ... 8.
Einrichtung der Kleidung nach den Anforderungen der Witterung, ... 9.
Angemeßene Zeit zum Spazierengehen. —
Nachtheilige und übertriebene Bewegungen, ... 10.
Angemessene Bekleid. für Schwangere, 12.
Nachtheile des Schnürens, . . . 13.
Nachtheile zu fest gegürteter Strumpfbänder. . . . . 15.
Nöthige Einfachheit aller Genüße. . 16.
Vermeidung aller Arzneireize. . . 17.
Schwangere müssen körperlich, geistig und gemüthlich gesund seyn, . . . 19.
Einfluß der mütterlichen Geistes- und Gemüths-Richtung auf die Frucht, . 20.

S.

Nachtheile ehelicher Umarmung während der Schwangerschaft, ... 20.
Nothwendigkeit eines moralischen Wandels für Schwangere, ... 21.
Das Versehen der Schwangeren, . . 22.
Nöthige Maßregeln dagegen, . . 26.
Angebliche Ursache des Umwickelns der Nabelschnur um den Hals, ... 28.
Vortheilhafte Benutzung des Versehens, 29.
Vorbereitung der Brustwarzen zum Stillen, ... 30.
Ursachen der Fehlerhaftigkeit der Brustwarzen, ... —
Nutzen der Warzenhütchen, . . . 32.
Nachtheil des Aderlaßens und der Abführmittel für Schwangere, ... —
Mittel gegen die Vollblütigkeit der Schwangeren, ... 33.
Nutzen eines Klystiers vor der Entbindung, 33.
Krankheiten während der Schwangerschaft, ... 34.
Menstruation während der Schwangerschaft und Mittel dagegen, . . . 35.
Erbrechen der Schwangeren und Mittel dagegen, ... —
Stuhlverstopfung, ... —
Abortus und Verhütung desselben, so wie seiner Folgen, ... —
Aderkröpfe und Mittel zu ihrer Mäßigung. 36.
Fäulniß der Gebärmutter, . . . —
Unmaßgeblicher Vorschlag zur Verhütung derselben, ... 42.

Die Geburt, ... , . . 43.
Nachtheil zu leichter und schmerzloser Entbindungen, ... 44.
Nachtheil arzneikräftiger Dinge für Kreisende, ... —
Nachtheil gewisser Handgriffe, welche die Geburt erleichtern sollen. . . . 47.
Zuläßigkeit fettiger Einreibungen, . 48.

S.

Ehemalige Beschleunigungmittel von Entbindungen, ... 48.
Zuläßige Arzneimittel bei regelwidrigen Geburten, ... 49.
Nachtheil der Verzögerung künstlicher Hilfe, wo sie angezeigt ist, . . . 50.
Verarbeiten der Wehen, . . . —
Zweckmäßigkeit eines Geburtbettes, . 51.
Beschreibung eines Geburtkastens, . . 52.
Wegnahme der Nachgeburt, . . . 53.

Das Wochenbett, ... —
Nöthige Ruhe während desselben, . . . 54.
Wohlthätigkeit des Schlafes nach beendigter Geburtarbeit, ... —
Nöthige Untersuchung des Pulses während desselben, ... 55.
Unschickliche Genüße für die Wöchnerin, —
Nachtheil aller Arzneireize, namentlich der Chamille, ... 56.
Nachtheil des Kaffee's, der Gewürze u. s. w. 57.
Nöthige Beschaffenheit der Wochensuppen, 58.
Nachtheil der Wochenbesuche, . . . 59.
Nöthige Arzneimittel nach beendigter Entbindung, ... 60.
Einige Krankheiten des Wochenbettes und Mittel dagegen. . . . . . . 61.
Nöthiger Mangel der Stuhlausleerung in den ersten Tagen des Wochenbettes, 63.
Mittel dagegen, wenn er zu lange anhält, 64.
Nachtheil eines Durchfalls für die Wöchnerin und Mittel dagegen, ... 65.
Nöthige Normalität der Wochenfunctionen, 66.
Die Milchabsonderung, ... —
Bedingungen des Kindbetterfiebers, . 67.
Mittel, die es im Keime ersticken können, —
Nachtheil eines Milchflußes und Mittel dagegen, —
Milchfieber und Mittel dagegen, . . 68.
Der Wochenfluß, ... —
Nachtheile seiner Unterdrückung, . . . 70.
Mittel dabei, , ... 71.

S.
Zu häufiger Wochenfluß und Mittel dagegen, 71.
Ausgearteter Wochenfluß und Mittel dabei, —
Blutabgang mit dem Wochenfluße beim Säugen und Mittel dagegen, ... —
Der Wochenschweiß, ... 72.
Nachtheile seiner Unterdrückung und Mittel dagegen, ... 73.
Zu reichlicher Wochenschweiß und Mittel dagegen, ... —
Dauer des Wochenbettes, ... 74.
Nöthiges Verhalten während derselben, —
Nöthiges Verhalten der Wöchnerin, wenn sie nicht stillt, ... 75.
Nachtheil des Beischlafes im Wochenbette, 76.
Das Stillen als Bedingung eines normalen Wochenbettes, ... 77.
Umstände, die es verbieten, ... 78.
Oeftere Schwierigkeiten des Stillens, —
Nachtheil des zu späten Anlegens des Säuglings an die Brust, ... —
Böse Brustwarzen und Mittel dagegen, 79.
Zweckmäßigkeit von Sauggläsern hierbei, . 82.
Medizinische Behandlung böser Warzen, 84.
Rosenähnliche Entzündungen und Anschwellungen der Brüste. . . 85.
Behandlung derselben, ... 87.
Wie oft der Säugling anzulegen sei, 88.
Diätetisches Verhalten der Säugenden, 90.
Medizinische Mittel gegen die Nachtheile heftiger Gemüthsbewegung, . . 91.
Gelbwerden der Milch und Mittel dagegen, 92.
Medizinisches Verfahren beim Erkranken des Säuglings, ... —
Die Dauer des Säugens, ... 93.
Umstände, welche dieselbe abkürzen, . —
Verhalten der Säugenden beim Eintritt der Regel, ... 94.
Unzweckmäßigkeit des plötzlichen Entwöhnens, ... —
Nachkrankheiten des Wochenbettes, . 95.
Der dicke, hohe Leib und Mittel dagegen, —

S.
Ausfallen des Hauptaares und Mittel dagegen, ... 97.
Der weiße Fluß und Mittel dagegen, . —
Vorfall der Mutterscheide und des Fruchthälters und Mittel dagegen, . . . 99.

Das neugeborene Kind, der Säugling, —
Nöthige Schonung seiner Sinnwerkzeuge, 100.
Augenentzündung desselben und Mittel dagegen, ... 101.
Das Baden desselben, ... —
Einrichtung seiner Kleidung, . . 103.
Verband des Nabels, ... —
Nabelbruch und Bandage dabei, . . —
Unzweckmäßigkeit des Abbindens, . 104.
Schädlichkeit der Laxirsäftchen und aller Arzneireize, ... —
Namentlich der Chamille, des Kaffee's, Fenchels, ... 105.
Nahrung des Säuglings außer der Muttermilch, ... 107.
Nachtheil des Aufziehens der Kinder ohne Mutterbrust. . . . . . . 109.
Die Amme, ... 110.
Nöthige Eigenschaften derselben, . . —
Bedürfniß der freien Luft für den Säugling, ... —
Nutzen freithätiger Bewegung für ihn, —
Das Tragen der Kinder, . . . 111.
Das Stehenlaßen, ... —
Das Aufrechtsitzen, ... 112.
Das Gehenlernen, ... —
Zahnbewegungen und Verhalten dabei, 113.
Die Blatternimpfung und Verhalten dabei, 115.
Das Entwöhnen des Säuglings, . . 117.
Krankheitzustände des Säuglings, . . 118.
Anschwellung des Vorderkopfes nach der Geburt und Mittel dagegen, ... —
Unzweckmäßigkeit des Drückens dieser Anschwellung mit den Händen, . . . 119.
Blutgeschwulst der Neugeborenen am Kopfe, —
Mittel dagegen, ... —

S.
Schlucksen und Mittel dagegen, . . 120.
Schnupfen und Mittel dagegen, . . 121.
Entzündung der Brustdrüsen und Mittel dagegen, ... 123.
Stuhlverstopfung und Mittel dagegen, 124.
Natürliches Erbrechen bei Säuglingen, . 125.
Mittel, dem Mangel desselben abzuhelfen, —
Krankhaftes Erbrechen und Mittel dagegen, ... —
Schreien der Neugeborenen und Mittel dagegen, 126.
Brüche der Neugeborenen und Mittel dagegen, 127.
Wundwerden der Säuglinge und Mittel dagegen, ... —
Wundwerden des Nabels und Mittel dagegen, ... 129.
Wochenpocken und Friesel nebst Verhalten dabei, ... —
Schwämmchen der Säuglinge und Mittel dagegen, ... —
Unzweckmäßigkeit der Zulpe, . . 130.
Milchschurf (Ansprung) und Mittel dagegen, ... 131.
Herzgespann (Verfangen) und Mittel dagegen, ... —
Schädlichkeit des Streichens hierbei, —
Gelbsucht der Neugeborenen und Mittel dagegen, ... —
Zahnkrämpfe, Jammer, Mundsperre und Mittel dagegen, ... 132.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Empfängniß.

Der Augenblick, in welchem das Weib empfängt, ist für das ganze künftige Leben des werdenden Menschen von höchster Wichtigkeit. Denn nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistigen und gemüthlichen Eigenschaften beider Gatten werden in dem kurzen Momente ihrer innigsten Vereinigung der Frucht dieser letzteren eingepflanzt. Also Segen oder Fluch eines ganzen Lebens hängt hier ab von dem Geschäfte weniger Minuten.

Demnach müssen wir vor allen Dingen bei dem Manne und Weibe, besonders aber bei der werdenden Mutter *vollkommene Reife des Körpers* voraussetzen. Fehlt ihr diese noch, so wird die Frucht unter ihrem Herzen nie recht gedeihen, die Organisation derselben fällt dann in der Regel dürftig aus.

Ferner müssen beide Gatten sich der *vorzüglichsten Gesundheit* erfreuen, wenn die Frucht ihrer ehelichen Umarmung nicht schon im Entstehen verkümmern soll. Harmo-

nie aller organischen Kräfte, Gesundheit des Leibes und der Seele ist zum Zeugungacte unerlaßlich. Jedes körperliche Gebrechen, jede Geistesstörung, jede schiefe Gemüthsrichtung wird in der innigsten Vereinigung beider Geschlechter auf den Keim des neuen Menschen fortgeerbt und kein Gott kann dieses Vermächtniß ungiltig machen.

Auch muß der Zeugungact wahres Bedürfniß zum Grunde haben von beiden Seiten, muß bedingt seyn durch eine Fülle von organischer Kraft. Geschlechtlust, durch künstliche Reizmittel erregt, kann niemals Segen bringen, vielmehr wird sie nicht bloß beiden Gatten nachtheilig, sondern auch ihren Abkömmlingen verderblich. Es kommt wohl vor, daß Männer in sehr vorgerückten Jahren, deren Zeugungkraft dem Erlöschen nahe ist, noch Kinder zeugen; aber in der Regel büßen diese die kurze Lust des Vaters durch lebenslängliche Siechheit. Ja man hat selbst im Rausche erzeugte Kinder aufzuweisen, die als lebendige Zeugen älterlicher Verbrechen vegetiren und sich und andern zur Last fallen. Hier werden die Sünden der Väter

nd Mütter wirklich heimgesucht bis in's dritte und vierte Glied.

Selbst die Zeit, zu welcher die Zeugung geschieht, ist keineswegs gleichgiltig. Wenn auch die ehelichen Umarmungen größtentheils in den ersten Stunden der Nacht Statt haben mögen, so sind sie doch offenbar zu sehr das Ergebniß einer aufgeregten Phantasie, als daß man die nöthige organische Kraft dabei voraussetzen könnte, welche nach den Mühen des Tages natürlich fehlen muß und erst im nächtlichen Schlafe wieder ersetzt werden soll. Dagegen werden sich die ersten Stunden des frühen Morgens vor allen andern zur Zeugung eignen, indem beide Gatten dann von neuem gestärkt und erquickt, ihre ganze organische Kraft beisammen haben und somit ganz fähig sind, sich in einem kräftigen Sprößling fortzupflanzen. Die Thatkraft des Mannes geht mit seiner Zeugungkraft Hand in Hand und sein guter, starker Wille ist am reinsten in der Frühe des Tages vorhanden. Zeugungen am Tage und besonders nach der Mahlzeit sind dem Erzeugten wie den Erzeugern verderblich

und eheliche Umarmungen ohne den kräfti männlichen Willen, wie sie wohl bei Män ern vorkommen, die in ewiger geistiger A strengung leben und das Geschäft der Lie nur als Erholung von dieser betrachten, kön nen nur geistesarme Kinder erzeugen. Dar um sind die Abkömmlinge geistig hervorleucht ender Personen fast in der Regel keine Genies. (Vergl. mein diätetisches Handbuch für Gesunde und Kranke, S. 80 und 81.)

Von welcher Bedeutung der Wille und die Gedankenrichtung beider Gatten im Zeugungacte sei, hat Göthe in seinen Wahlverwandtschaften deutlich gefühlt. Darum werden beider Gedanken sich in dem heißen Wunsche, ein gesundes, kräftiges, wohlgebildetes Kind zu besitzen, vereinigen müssen, wenn sie redlich für ihre Nachkommenschaft sorgen wollen, und vernünftige Aeltern können keinen andern Wunsch hegen.

Oeftere eheliche Umarmungen ohne nachfolgende Conception deuten stets auf inneres Siechthum, welches durch geeignete Medicamente zu beseitigen ist.

Die Schwangerschaft.

In der Periode der Schwangerschaft steht das Weib gleichsam unter dem unmittelbaren Schutze der Natur. Es ist dieß einer von den natürlichen Vorgängen, an welchen der verfeinerte Mensch durch thörige Künstelei noch nichts hat verderben können. Denn in der Regel hält die Schwangerschaft ihren bestimmten Verlauf und läßt sich nicht leicht durch äußere Schädlichkeiten darin stören. Selbst von epidemischen und ansteckenden Krankheiten werden Schwangere selten ergriffen und oft befinden sie sich in dieser Periode wohler als zu jeder andern Zeit. Dennoch macht die allgemeine Sittenverfeinerung, welche eine organische (leider oft auch eine moralische) Verschlechterung zur unausbleiblichen Folge hat, so manche Rücksicht nothwendig, über welche wir uns hier weiter verbreiten müssen.

Wenn eine naturgemäße Lebweise überhaupt für jeden Menschen wünschenswerth ist, so wird auch eine Schwangere nicht davon abweichen dürfen, indem

die nachtheiligen Folgen eines fehlerhaften Verhaltens, wenn sie auch nicht selbst davon betroffen wird, doch ihrer Frucht verderblich werden können.

Angemessene Bewegung in freier Luft dürfte sonach vor allen Dingen einer Schwangeren zur Pflicht gemacht werden müssen. Denn nichts gedeiht in träger Ruhe und unter dem Einfluße einer verschlossenen Luft, wie die meisten Wohnzimmer sie darbieten; selbst die Treibhauspflanze erreicht nie die natürliche Schönheit und Kraft der Gewächse, welche den Winden Preis gegeben, in Gottes freier Natur grünen. Die meisten Schwangeren aus der vornehmern Classe meiden, da ihr Zustand ihnen lästig wird, jede freithätige Bewegung. Von Jugend auf verzärtelt und zu keiner körperlichen Anstrengung gewöhnt, fühlen sie sich jetzt höchst unbehaglich und unfähig zu jeder freien Bewegung und mögen am liebsten sitzen und auch nur, im bequemen Wagen sitzend, sich der Luft aussetzen. Andere aus dem Bürgerstande, aus der Classe der geschäftigen Hausfrauen, kommen den ganzen Tag zwar

nicht zum Sitzen, aber eben so wenig in die freie Luft; sie gleichen der Martha im Evangelio und können sich von ihren häuslichen Geschäften nichts abmüßigen. Beide handeln naturwidrig und schaden somit sich und der Frucht, welche unter ihrem Herzen ruht. Denn jene kommen zwar an die Luft, ermangeln aber aller freithätigen Bewegung, indem das Fahren ihnen nur eine passive gewährt und jede Kraftübung der Glieder ausschließt. Und doch ist eben diese unerlaßlich, wenn nicht das ganze organische Gebäude in Schlaffheit versinken soll. Entweicht doch allmählig selbst die physische Kraft durch Mangel an Uebung, wie viel mehr nicht die organische! Der Magnet, welcher unbenutzt im Kasten ruht, wird endlich seiner natürlichen Anziehkraft gegen das Eisen verlustig, während die letztere in dem Grade zunimmt, in welchem man die ihm zum Tragen angehängte Last vermehrt. Und der indische Fakir, welcher sich die Büßung auflegt, jahrelang unverrückt auf einem Beine und mit emporgehobenen Armen zu stehen, ist am Ende nicht mehr fähig, eine

andere Stellung anzunehmen, weil ihm die verwöhnten Glieder gänzlich den Dienst versagen, während der Aequilibrist durch Uebung seinem Körper eine Kraft und Behendigkeit gibt, die mit Recht unsere Bewunderung erregt.

Die geschäftigen Hausfrauen dagegen fehlen, indem sie sich dem Einflusse der Luft zu sehr entziehen und im Hause ihre Welt finden. Ihre Uebergeschäftigkeit ist mehr geeignet, zu ermüden und abzustumpfen als die organischen Kräfte durch Uebung zu stärken und das ewige Einerlei dieser Art von Bewegung hat, wie jede Einseitigkeit, seine offenbaren Nachtheile. Diese werden aber eben dadurch besonders vermehrt, daß der Genuß der freien, frischen Luft hierbei völlig entbehrt wird, ohne welchen selbst die angemessenste Bewegung keinen rechten Segen bringen kann. Die Luft ist das erste Stärkemittel für die ganze belebte Schöpfung und selbst ihre manchfachen Veränderungen schaden dem keineswegesK, der sich ihr von Jugend auf nie entzogen hat, vielmehr dienen sie ihm nur, die Ge-

sundheit noch mehr zu befestigen. Deßhalb ist es Pflicht jeder Schwangeren, sich täglich eine Zeit lang im Freien zu ergehen, auch wenn die Witterung weniger günstig erscheint. Bei rauhem, unfreundlichem, naßkaltem Wetter muß sie ihre Kleidung den Umständen gemäß verändern und eine wärmere wählen, während ein heißer Sommertag eine leichtere Hülle verlangt. Auch ist es nicht gleichgiltig, zu welcher Zeit sie ihre Spaziergänge vornimmt; denn der Organismus verträgt nicht zu jeder Stunde des Tages gleiche Bewegung. Am angemessensten wird hierzu immer der frühe Morgen und der Vormittag seyn, auch wohl der spätere Nachmittag und in den freundlichen Sommermonaten der Abend. Allein ganz ungeeignet zum Spazierengehen zeigen sich die ersten Stunden nach der Mittagmahlzeit, wo der erste Verdauungact vollkommene körperliche und geistige Ruhe zum Bedürfnisse macht und jede Anstrengung von den nachtheiligsten Folgen ist. (Vergl. mein diätetisches Handbuch S. 71 u. f.)

Es gibt noch eine dritte Classe von Frauen,

die theils aus Unkenntniß dessen, was ihnen schaden kann, theils aus unbegreiflichem Leichtsinne in das andere Extrem verfallen und an sich nachtheilige oder übertriebene Bewegungen vornehmen. Zu den ersteren gehören Heben, Recken, Hochlangen, Fahren und Reiten, zu den letzteren schnelles Laufen und vornehmlich Tanzen. Daß starkes Heben für eine Frau im Zustande der Schwangerschaft, wo sie ohnehin eine Bürde zu tragen hat, schädlich seyn müsse, sieht gewiß jeder von selbst ein, und wie nachtheilig ihr insbesondere das Ausrecken des Körpers und der Arme nach oben sei, gibt sich aus tausend traurigen Erfahrungen zu erkennen. Man kann annehmen, daß die vorkommenden Fehlgeburten ziemlich zur Hälfte einer solchen Körperbewegung ihre Entstehung verdanken, und hat ein Weib einmal abortirt, so wird sie das nächste Mal schon bei geringerer Veranlassung leicht dasselbe Unglück haben, und geschah es mehrmals, so ist sie vielleicht nie wieder so glücklich, eine Frucht völlig auszutragen und im eigentlichen Sinne Mutter zu werden, ja sie büßt

am Ende wohl noch später ihr erstes Versehen durch einen frühen Tod an dem fürchterlichen Mutterkrebs. — Das Fahren als mehr passive Bewegung, erkannten wir schon für weniger empfehlenswerth im Allgemeinen; unzulässiger aber dürfte es in der zweiten Hälfte und besonders gegen das Ende der Schwangerschaft werden, und es fehlt nicht an Beispielen, daß es abnorme Geburten zur Folge gehabt hat. — Noch weniger schickt sich das Reiten für eine Schwangere, selbst wenn es im langsamen Schritte geschieht, indem auch das sicherste Pferd einen Fehltritt thun und die Reiterin in Gefahr setzen kann. Zugleich wird aber diese Art von Bewegung auch insofern hier nachtheilig, als sie die Eigenschaft hat, das Geschlechtsystem der Reiterin, welches während der Schwangerschaft völlig ruhen soll, in Aufregung zu bringen. — Daß schnelles Laufen, wie jede andere zu starke Bewegung für eine Schwangere unpassend sei, begreift sich von selbst, und die zeigt sich des süßen Mutternamens unwerth, welche gar im Tanzen ein Vergnügen findet. Gewiß würde sie Be-

denken tragen, unmittelbar nach dem Tanze ihren Säugling an die Brust zu legen, aus Furcht, denselben durch die erhitzte Milch zu vergiften, und doch scheut sie sich nicht, indem sie im Zustande der Schwangerschaft tanzt, noch etwas Schlimmeres zu thun. Denn sie nährt die Frucht unter ihrem Herzen, *während sie tanzt*, mit dem erhitzten Blute. So wenig es einer Mutter einfallen wird, mit dem Säugling am nährenden Busen sich in den Reigen zu mischen, eben so wenig sollte sie dieß wagen, so lange sie ihn noch in sich trägt. Abgesehen von den verderblichen Folgen für diesen, verletzt sie durch beides den Anstand auf gleiche Weise.

Angemessene Bekleidung des Körpers ist das Zweite, wofür eine Schwangere zu sorgen hat. Wenn dieselbe im Allgemeinen immer so eingerichtet seyn muß, daß sie den Körper gehörig bedeckt und zugleich den jedesmaligen Jahrzeiten entspricht, dabei aber auch keinen Theil durch zu große Beengung an der natürlichen Bewegung hindert, so werden insbesondere Schwangere

dahin zu sehen haben, daß durch die Kleidung diejenigen Organe in ihrer freien Thätigkeit nicht gestört werden, welchen von der Natur das Geschäft der Bildung, Geburt und Ernährung des Kindes anvertraut ist.

Demnach wird das Schnüren, wiewohl an sich schon nachtheilig, doch besonders verderblich für Schwangere seyn. Wie es den Körper überhaupt in seiner natürlichen Behaglichkeit stört, so beeinträchtiget es ihn namentlich an Theilen, welche während der Schwangerschaft von hoher Bedeutung sind, und wenn es durch gewaltsame Zusammenpressung von Natur frei beweglicher organischen Gebilde, z. B. der Bauchmuskeln, Blut- und Lymphgefäße, so wie mehrer Eingeweide, schädlich einwirkt und nur zu leicht Engbrüstigkeit, gestörten Blutlauf und Verhärtungen der Leber und anderer Organe zur Folge hat, so erstreckt es seinen nachtheiligen Einfluß hier vorzugweise auf die Brust und Gebärmutter. Beide zeigen bei Schwangeren eine eigene Vitalität, vermöge welcher sie sich mehr entwickeln und ausdehnen. Werden sie nun durch Schnüren in dieser natürlichen Function gehemmt, so kann

leicht begreiflicher Weise die Folge davon für den Verlauf der Schwangerschaft und das Gedeihen der Frucht nur sehr traurig ausfallen. Auch wird in den Bauchmuskeln durch den fortwährenden Druck eine lähmungartige Erschlaffung entstehen, deren Resultat ein sogenannter hängender Bauch ist. So widrig dieser an sich erscheint, so erhält er doch besonders dadurch eine üble Bedeutung, daß häufig eine unregelmäßige Lage des Kindes damit in Verbindung steht. Ferner geschieht es nicht sogar selten, daß aus Mangel an Energie der durch das Schnüren verletzten Theile fruchtlose, langsame und sehr schmerzhafte Wehen, verzögerte Entbindungen, Blutstürze und Verhärtungen der Gebärmutter mit ihrem fürchterlichen Ausgange in Mutterkrebs entstehen, während auf der andern Seite der beständige Druck auf den Fruchthalter auch leicht zu gefährlichen Frühgeburten führen kann. Endlich mag in dem Schnüren größtentheils der Grund zu suchen seyn, weßhalb die Frauen heutiges Tages in dem Selbststillen so viele Schwierigkeiten finden und einer ihrer schönsten Zierden, des

vollen elastischen Busens vor der Zeit verlustig gehen. Denn indem die, aus den feinsten organischen Röhren tausendfach zusammengewebte weibliche Brust durch den Schnürleib fortwährend gepreßt wird, verliert sie ihre natürliche Elastizität und Fülle und fängt an erschlafft herabzuhängen, weßhalb man dann von der Eitelkeit schon gezwungen wird, sie beständig emporgeschnürt zu tragen. Der bereits in der Schwangerschaft beginnende Milchabsonderung-Prozeß muß aber nothwendig vielfach gestört werden, wenn durch äußere Gewalt das unendlich feine Röhren-Gewebe zusammengepreßt wird. Daher entstehen eben die so häufig vorkommenden, oft gefährlichen Verhärtungen und eine Menge anderer Leiden der Brüste, z. B. die Eindrückung und Verkleinerung der Brustwarzen u. s. w., wodurch das Stillen ungemein erschwert, ja häufig ganz unmöglich gemacht wird.

Auch zu fest geschnürte Strumpfbänder haben, wiewohl überhaupt, doch ganz besonders für Schwangere nachtheilige Folgen. Denn der Druck, welchen der Frucht-

hälter auf die Gefäße des Unterleibes ausübt, macht die Schenkelblutadern ohnehin geneigt zu variкösen Anschwellungen; wird nun die Blutcirculation noch durch zu festgegürtete Strumpfbänder erschwert, so müssen natürlich Blutaderkröpfe entstehen, die bei manchen Weibern einen sehr hohen Grad der Ausbildung erreichen und oft sehr lästig werden.

Höchste Einfachheit in allen Genüssen ist das Dritte, was eine Schwangere zu berücksichtigen hat. Zuerst muß sie sich wohl in Acht nehmen, daß sie nie das rechte Maß überschreitet, von Speisen und Getränken nie zu viel auf ein Mal genießt, indem jede Ueberladung der Art, abgesehen davon, daß ihr Unbequemlichkeiten, Magenverderbniß, Magenkrampf u. s. w. daraus erwachsen, den Fruchthälter mehr beengt und so gewissermaßen der Frucht selbst mechanisch nachtheilig wird, während dieselbe, als völlig abhängig vom mütterlichen Organismus, auch die krankhaften Affectionen desselben mit zu tragen hat. Sodann kommt aber auch auf die Qualität der Genüsse hier sehr

viel an und die Schwangere hat alles zu vermeiden, was nicht bloß rein nährend und durstlöschend ist, sondern nebenbei auch noch arzneiliche Kräfte besitzt, wofern nicht etwa diese durch eine lange Gewohnheit einflußreich geworden sind. Das Letztere dürfte bisweilen vom Kaffee und Thee gelten, welche, so ungeeignet sie auch, als rein arzneiliche Stoffe, erscheinen, diätetische Genüsse abzugeben, doch sehr viel von ihrer schädlichen Einwirkung verlieren, wenn sie täglich genossen werden. Jedenfalls wird es aber besser seyn, sich davon zu entwöhnen. Dagegen sind alle übrigen Getränke der Art, an welche der Organismus weniger gewöhnt ist, unbedingt zu verwerfen. Hierher gehören die verschiedenen Theeaufgüsse von Chamille, Baldrian, Pfeffermünze u. s. w., welche bei geringern Unpäßlichkeiten als Hausmittel gebraucht zu werden pflegen, aber den Schwangeren in der Regel nachtheilig und im Nothfalle stets durch angemessene homöopathische Arzneidosen zweckmäßig zu ersetzen sind, ferner Wein, Liqueur, wie überhaupt alle spirituösen Getränke.

Und unter den Speisen sind es namentlich die verschiedenen Gewürze, welche hier höchst unpassend erscheinen und sammt allen den arzneilichen Zusätzen, die nur ersonnen sind, den Gaumen zu kitzeln und den durch Schwelgerei erschlafften Magen von neuem zum Genuße zu reizen, gänzlich aus der Reihe eigentlicher Nahrungmittel verbannt werden müssen. (Vergl. mein diätetisches Handbuch für Gesunde und Kranke, S. 28 ff.)

Ueberhaupt gehört Vermeidung alles dessen, was auf den Verlauf der Schwangerschaft und das Gedeihen der Frucht einen schädlichen Einfluß auszuüben vermag, zu den ersten und heiligsten Pflichten der werdenden Mutter, und eine Nachläßigkeit in diesem Punkte ist oft von unberechenbar heillosen Folgen für ganze künftige Geschlechter.

Es ist gewiß, daß die Mutter ihr Kind, noch während es im dunklen Schooße ruht, so geistig und moralisch als physisch verwahrlosen kann. Es reicht nicht hin, daß sie körperlich vollkommen gesund ist und diese Gesundheit sorgsam zu bewahren sucht, um

nicht auf die Frucht unter ihrem Herzen organische Gebrechen fortzupflanzen; nein, sie muß auch geistig und gemüthlich gesund seyn, um ihr Kind nicht von dieser Seite zu verwahrlosen. Eine angemessene geistige Thätigkeit ist daher für jede Schwangere höchst wünschenswerth, damit der künftige Erdenbürger sich guter psychischer Anlagen erfreuen möge. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Kinder, deren Mütter sich während ihrer Schwangerschaft z. B. leidenschaftlich mit der Musik beschäftigten, eine überwiegende Neigung zu dieser schönen Kunst zeigten und große Virtuosen wurden, zum sicheren Beweise, wie einflußreich die geistigen Richtungen Schwangerer auf die künftigen Anlagen und Fähigkeiten ihrer Kinder sind. Dieser Fingerzeig macht es aber allen schwangeren Frauen zur Pflicht, sich ja vor einseitigen oder verkehrten Geistesrichtungen sorgfältig zu hüten, damit sie dieselben nicht ihren Kindern anbilden. Wie sehr mag in diesem Punkte unwissentlich gesündiget werden! Man bedenke, wie viel Schwangere sich die Zeit mit Roman-Lectüre oder gar mit der Karte ver-

treiben, wie manche den Tag verschlafen und die Nacht durchschwärmen, wie viele dagegen ihre Zeit in völliger Unthätigkeit hinbringen und völlig nichts denken! Nicht anders ist es mit den Gemüthsrichtungen, welche eine Schwangere in sich vorherrschen läßt; sie werden nur zu leicht der Grundton im Gemüthe des Kindes und, je nachdem sie sich arten, bringen sie ihm Fluch oder Segen. Jeder heftige Affect, jede überwiegende Leidenschaft kann die bleibende Mitgift des neuen Menschen werden, wenn dessen Mutter während ihrer Schwangerschaft sich nicht zu bezähmen versteht. Daher trachte jede, sich ein ruhiges, leidenschaftfreies, heiteres und wohlwollendes Gemüth zu erhalten, um auch von dieser Seite ihre schwere Mutterpflicht ganz zu erfüllen. Selbst den ehelichen Umarmungen überlasse sie sich nur selten; denn sie schadet dadurch leicht zwiefach, indem sie vermöge der Aufregung des jetzt schlummernden Geschlechttriebes physisch nachtheilig auf das Uterinsystem einwirkt und vielleicht selbst eine Fehlgeburt veranlasset, aber auch vermöge der dabei entstehenden

Gemüthsrichtung auf die künftigen sinnlichen Antriebe ihres Kindes einen nachtheiligen Einfluß ausübt. Ueberhaupt sei ihr Wandel streng moralisch, und sie hat in dieser Rücksicht um so mehr über sich zu wachen, da es nicht an Beispielen fehlt, daß selbst moralisch reine Frauen während ihrer Schwangerschaft krankhafter Weise von Begierden überrascht wurden, denen sie, wenn nicht ein starker Wille, belebt durch die Stimme der Vernunft und des moralischen Gefühls, ihnen zum Siege verhalf, nur zu leicht unterlagen und die dann zu ihrem ewigen Kummer das verderbliche Erbtheil ihrer Kinder wurden. Ich will hier nur der überwiegenden Neigung zu stehlen gedenken, welche auf diese Weise manchem angeboren ist, der dadurch unglücklich wird, wenn er der unbezähmbaren Begierde nicht den starken Zügel der Vernunft anlegen lernt. So erinnere ich mich eines Mannes, der aus keiner Gesellschaft gehen konnte, ohne seine Taschen mit fremdem Eigenthum bereichert zu haben; doch war sein Diener schon von ihm selbst angewiesen, nach der Rückkehr die eingesteckten silbernen Löffel,

Tabakdosen, Servietten u. s. w. wieder an ihre Eigenthümer stillschweigend abzuliefern. Jedermann kannte diesen sonderbaren Trieb des Mannes und fand sich, weil ihn Vernunft und Sittenreinheit unschädlich gemacht hatten, dadurch nicht beleidiget. Wie wenige aber erhalten eine so zweckmäßige Erziehung, daß sie so überwiegende Begierden mit gleichem Erfolge beschränken lernen!

Ich komme hier auf das sogenannte Versehen der Schwangeren, diesen wunderbaren Hergang, der vom Volke seit den ältesten Zeiten anerkannt ist, von den meisten Gelehrten als eine abergläubige Einbildung noch heute verworfen wird, aber gleichwohl wirklich existirt und in dem plastischen Geschäfte, welches nach beendigtem Zeugungsacte das Weib übernimmt, seinen Grund hat. Einbildung, Schreck und andere ähnliche Gemüthseindrücke geben diesem Geschäfte oft eine verkehrte Richtung, doch nur in der ersten Hälfte der Schwangerschaft, wo die Frucht von dem mütterlichen Organismus gleichsam nur ein Theil ist, während sie in der andern Hälfte schon ein mehr selbständiges Leben

beginnt, wenigstens in ihrer äußern organischen Bildung so weit vorgeschritten ist, daß Abänderungen derselben nicht füglich mehr eintreten können. Unstreitig beruht das Phänomen des Versehens auf einer gewissen magnetischen Wirkung, welche die Mutter auf ihr Kind ausübt; wenigstens wirft der Magnetismus mit seinen wunderbaren Kräften noch das beßte Licht auf dieses dunkle Gebiet, und wenn wir uns auch diese Erscheinung gar nicht erklären könnten, so gäbe uns das immer noch kein Recht, sie geradehin abzuleugnen, da sie in der That existirt und noch mancher andere Vorgang in der Natur von uns nicht erklärt werden kann. Eine Schwangere, die über die bedenklichen Umstände ihres kranken Mannes fast unaufhörlich weinte, gebar einen Knaben mit ganz unausgebildeten Sehorganen, und da sie auch später viele Veranlassung zum Weinen hatte, noch einen zweiten mit demselben Gebrechen. Von neuem schwanger, konnte sie sich beim Anblicke ihrer blinden Kinder der Befürchtung nicht erwehren, daß ihr dieses Unglück nochmals begegnen werde, und wirklich kam

noch ein dritter Sohn blind zur Welt. — Eine Bauerfrau, welche im Frühjahre während ihrer Schwangerschaft eines Tages beschäftiget war, die Saat mit der Sichel abzuschneiden, verwundete damit einen von ihr nicht bemerkten jungen Hasen dergestalt, daß er ein paar Schnitte im Beine erhielt und zwei Zehen verlor. Der Schreck über dieses unerwartete Ereigniß wirkte so nachtheilig auf die Bildung ihres Kindes, daß diesem nach der Geburt ebenfalls zwei Zehen fehlten, als wären sie weggeschnitten und auch am Beine ganz ähnliche Merkmale von Schnittwunden sich vorfanden, wie sie der Hase erhalten hatte. Solche Beispiele existiren in großer Anzahl und ich könnte deren noch eine Menge aus meiner eigenen Beobachtung anführen, begnüge mich aber damit, hier nur noch den Fall mitzutheilen, welchen ein älterer Schriftsteller (dessen Name mir eben nicht beifällt) erzählt: Eine junge Dame in England war gewohnt, nach damaliger Sitte ihrem Gesichte durch Aufkleben von verschiedenen schwarzen sogenannten Schönpflästerchen ein interessantes Ansehen zu geben und hatte sich eben

wieder ausstaffirt, als ein Vetter von ihr, ein Arzt sie besuchte. Die Bemerkung, daß sie in andern Umständen war, veranlaßte diesen, sie auf das Thörige ihres Verfahrens ernstlich aufmerksam zu machen. „Was für Vorwürfe," sagte er, „würden Sie sich machen, wenn das Kind, welches Sie unter Ihrem Herzen tragen, mit einem eben so schwarz markirten Angesichte zur Welt käme, als Sie so eben zur Schau tragen! Gewiß würden Sie dann keine Schönheit mehr darin erkennen, und doch ist es nur zu leicht möglich, daß Sie Ihre Leibesfrucht so, noch ehe sie geboren wird, verwahrlosen." — Hier handelte der Arzt in guter Meinung offenbar noch unvorsichtiger als die Dame und zeigte nur zu deutlich, daß er kein Psycholog war. Denn so richtig auch seine Bemerkung erscheint, so mußte er doch die Thorheit seiner Muhme mit andern Gründen bekämpfen und sie an den Einfluß derselben auf die Bildung der Frucht mit keiner Sylbe erinnern. Blieb dieser ihr unbekannt, so ließen sich auch nicht leicht nachtheilige Folgen davon fürchten; jetzt aber

wurde die Vorstellung, sie könnte ein Kind mit schwarzgeflecktem Gesichte gebären, so lebhaft in ihr erweckt, daß sie sich derselben nicht wieder entledigen konnte und es half ihr nichts, daß sie von diesem Augenblicke an alle Schönpflästerchen von sich entfernte, — sie gebar wirklich ein Kind mit unvertilgbaren schwarzen Flecken an allen den Stellen des Gesichts, welche in dem ihrigen früher bepflastert gewesen waren.

Schwangere Frauen, die nicht wie jene Dame zur Mißbildung ihrer Leibesfrüchte selbst mit beitragen, werden bei gehöriger Aufklärung und Anwendung der nöthigen Sorgfalt leicht ein ähnliches Unglück verhüten können. Ist ihnen auch der Hergang nicht ganz erklärlich, so wird sie das oben Gesagte doch zur Genüge belehren, daß er auf natürlichen Ursachen beruhe und namentlich dem Spiele einer lebhaften Einbildekraft seine Entstehung verdanke. So werden sie begreifen, daß die Herrschaft der Vernunft unter allen Verhältnissen gehörig ausgeübt, vollkommen hinreichend sei, einer auf Abwege gerathenden Phantasie den Zügel anzulegen

und ihren Einfluß auf das plastische Wirken des weiblichen Organismus zu vernichten. Während schwangere Weiber, die über irgend etwas, das ihnen plötzlich aufstößt, erschrecken, besonders wenn sie während dem Erschrecken mit der Hand diesen oder jenen Theil ihres Körpers berühren, wie die Erfahrung vielfältig gelehrt hat, leicht Kinder mit Muttermälern (meist ähnlich dem Gegenstande des Schreckes) genau an den berührten Körpertheilen gebären, weil sie nicht so viel Gewalt über sich haben, die Vorstellung einer wahrscheinlichen Mißbildung zu bemeistern, werden andere nach solchem Schrecke nur die Idee unverrückt in sich lebendig zu erhalten suchen, daß ihre Leibesfrucht nicht anders als wohlgebildet an's Licht kommen könne und dadurch sicher ihren Zweck erreichen. Nur das abergläubige und von keiner Vernunft beherrschte Vorurtheil, daß einem solchen Schrecke eine Mißbildung unabwendbar nachfolgen müsse, und auch ohne dieses eine durch fehlerhafte Erziehung zu zügellos emporgewachsene Phantasie, die der Vernunft ihre Obergewalt wenigstens mo=

mentan streitig macht, ist Schuld daran, daß noch so häufig selbst in gebildeten Familien Kinder mit Hasenscharten, Wolfsrachen, Feuermälern, behaarten Flekken u. m. a. Verunstaltungen vorkommen, welche, wie überhaupt alle Mißbildungen (Mißgeburten) verhütet werden könnten. Denn ich kann mir nicht denken, daß die Natur selbst, ohne äußere Anregung vermöge eines abnormen Bildungtriebes, dergleichen Abänderungen hervorbringen würde, obgleich diese Meinung vielseitig bestritten werden mag. Finden wir doch bei den Thieren dasselbe, und wie der Erzvater Jacob zum Nachtheile seines Brodherrn sich bunte Lämmer in ungewöhnlicher Menge zu verschaffen wußte, so können wir noch heute z. B. vielfarbige Kaninchen aufziehen, wenn wir den tragenden Weibchen bunte Lappen vorwerfen.

Auch das Umwickeln der Nabelschnure um den Hals der Frucht soll dann vorkommen, wenn die Mutter in der ersten Hälfte ihrer Schwangerschaft z. B. beim Aufhängen der Wäsche gebückt unter der Leine weggegangen ist. Allein das kann ebenfalls

nur dann wirklich der Fall seyn, wenn die Frau nach dieser Handlung sich jene Folge als wahrscheinlich denkt; außerdem wird sie davon schwerlich einen Nachtheil erfahren.

Wenn aber die lebendige Vorstellung einer möglichen Mißbildung diese wirklich zur Folge haben kann, so wird auf der andern Seite die lebhafte Idee einer makellosen Bildung, unterstützt durch sinnliche Anschauung, eine vollkommene Organisation bedingen und zugleich das sicherste Mittel seyn, alle Bildungfehler zu verhüten. Es ist bekannt, daß Dionysius, selbst häßlich und mit einer nicht schönen Gattin vermählt, sich dadurch sehr wohlgebildete Kinder erzeugte, daß er in die Gemächer seiner Gemahlin schöne Statüen, Meisterstücke der griechischen Bildhauerkunst, aufstellen ließ, und gewiß trägt der tägliche Anblick schöner Formen und die dadurch der Seele eingeprägte Vorstellung von denselben sehr viel dazu bei, daß der Bildungtrieb des weiblichen Organismus während der Schwangerschaft nicht nur seine normale Richtung behält, sondern auch etwas Ausgezeichnetes schafft. Darum sollte die werdende Mutter

sich stets die Idee einer vollkommenen und kräftigen organischen Bildung gegenwärtig zu erhalten suchen, um ihre schwere, aber schöne Pflicht ganz zu erfüllen.

Es geschieht in unsern Tagen sehr häufig, daß junge Mütter ihr Kind nicht selbst säugen können, weil die Brustwarzen nicht die dazu erforderliche Beschaffenheit haben. Jedenfalls müssen dieselben schon mehrere Wochen vor der Entbindung untersucht und wo möglich zur Verrichtung ihrer künftigen Dienste vorbereitet werden. Entweder wurden sie bereits in der zartesten Kindheit durch böse Handgriffe einer unwissenden Hebamme, die noch von dem Wahne besessen war, aus der Brustdrüse des neugebornen Mädchens einen kleinen weißen Körper herausdrücken zu müssen, um dieselbe zu ihren dereinstigen Verrichtungen nicht unfähig zu lassen, — in ihrer Structur zerstört, oder später durch den Druck des Schnürleibes bis zur Unbrauchbarkeit gemißhandelt, oder zu große Zartheit ihrer Oberhaut macht sie zum Stillen untauglich. In den beiden erstern Fällen wird

keine Kunst im Stande seyn, die Warzen so wieder herzustellen, daß die Mutter das süße Geschäft des Selbstsäugens ohne eigene Aufopferung übernehmen könnte. Es werden Entzündungen und Verschwärungen der Warzen entstehen, die ihr die Erfüllung dieser Mutterpflicht durch unsagliche Schmerzen unendlich erschweren und endlich absolut unmöglich machen müssen. Ist aber eine zu zarte Oberhaut der Brustwarzen vorhanden (wiewohl sie ebenfalls zu den Abnormitäten gehört und bei Frauen aus der weniger verzärtelten niedrigeren Klasse höchst selten angetroffen wird), so kann dieser Fehler allerdings dadurch verbessert werden, daß man die Warzen mehre Wochen vor der Entbindung täglich ein bis zwei Mal mit Franzbranntwein benetzt. Gewöhnlich ist mit dieser Abnormität noch eine andere verbunden, nämlich eine zu geringe Länge der Warze, so daß sie von dem Säugling nicht leicht gefaßt werden kann, und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese letztere der Grund der erstern ist. Denn indem die Warze beständig unter die weichen Bedeckungen der Brust-

drüse zurückgezogen erscheint, muß die Oberhaut derselben ihre natürliche Derbheit verlieren und eine zartere Beschaffenheit annehmen. Darum ist es nöthig, durch passende, aus einem weichen Holze gedrechselte Warzenhütchen sie längere Zeit vor der Entbindung schon herauszugewöhnen und zugleich den Franzbranntwein in Anwendung zu bringen, der dann auch auf die ganze Oberfläche der nun verlängerten Warze um so erfolgreicher einwirken kann. Mehres darüber weiter unten.

Andere Vorbereit-Maßregeln, die dazu dienen sollen, den Geburtact zu erleichtern, sind durchaus überflüßig, meist schädlich. Ich will hier nur des Aderlaßes und der Abführmittel erwähnen, welche von vielen in dieser Absicht angerühmt werden, aber so wenig zur Erreichung derselben beitragen können, daß sie im Gegentheil den Geburtact nicht selten erschweren, weil sie der Schwangeren die nöthigen Kräfte vermindert und das Nervensystem in eine abnorme Stimmung versetzt haben. Wird aber der Säfteverlust schon in den ersten Monaten

der Schwangerschaft bewirkt, so erzwingt man gerade den Gegensatz von dem, was man will, nämlich eine zu große Vollsaftigkeit, weil die organische Kraft vermöge ihrer natürlichen Reaction diese zu erzeugen durch Aderlassen und Abführen genöthiget wird — freilich auf Kosten des organischen Ganzen, folglich unter Verminderung der einer Schwangeren so nothwendigen Energie. Es ist überhaupt eine große Thorheit, die Natur in ihrem zweckmäßigen Walten meistern, in ihrem ruhigen Gange durch vorwitziges Eingreifen der Kunst stören zu wollen und sie rächt sich immer dafür. Glaubt man aber einer krankhaften Vollsaftigkeit begegnen zu müssen, so erreicht man seine Absicht weit besser und ohne den geringsten Nachtheil durch die innere Anwendung specifischer Medicamente, hier meistentheils einiger Gaben Aconitum Napellus X.

Nur die Ausleerung des Darmkanals kurz vor der Entbindung durch ein Klystier von lauwarmen Haferschleime mit etwas Leinöl ist um so mehr anzurathen, je gewöhnlicher der Druck des herabgesenkten

Fruchthälters auf den Mastdarm in der letzten Zeit der Schwangerschaft einen Mangel an gehöriger Leibesöffnung herbeiführt.

Wirkliche Krankheiten während der Gravidität sind eine seltene Erscheinung, und kommen sie ja vor, so müssen sie nach den Grundsätzen einer rationellen Heilkunst behandelt werden. Dahin kann man aber nicht immer die während der ersten Hälfte oder auch wohl während der ganzen Dauer der Schwangerschaft regelmäßig fortbestehende Menstruation rechnen, welche man bisweilen ausnahmweise beobachtet, ohne darum das Befinden der Schwangeren krankhaft nennen zu können und davon einen nachtheiligen Einfluß auf die Frucht fürchten zu müssen. Was jedoch die Natur hier veranstaltet, darf man sich nicht zum Muster nehmen und als Beschönigunggrund für willkührlich veranstaltete Aderläße anführen. Denn so wenig hier wie anderwärts (z. B. in hitzigen Krankheiten, wo ein gewünschter kritischer Blutfluß nicht eintritt), kann ein künstlicher Blutverlust den natürlichen ersetzen. — Leidet aber unter der regelmäßig wiederkehrend-

en Menstruation offenbar das Befinden der Schwangeren, so muß allerdings die Kunst dazwischentreten und eine oder ein paar Gaben Platina $\overset{\cdot/\cdot\cdot}{X}$, Phosphorus $\overset{\cdot\cdot/\cdot\cdot}{X}$, Calcarea $\overset{\cdot/\cdot\cdot}{X}$, oder ein anderes den Umständen angemessenes Arzneimittel werden diese nachtheilige Abweichung von der Regel leicht beseitigen. Das Erbrechen in der ersten Hälfte der Schwangerschaft tilgt man oft durch kleine Gaben Ipecacuanha X, in hartnäckigen Fällen durch ein paar Dosen Natrum muriaticum $\dot{X}$. — Auch der wunderliche Appetit, welcher sich häufig in diesem Zeitraume findet, läßt sich durch dieses oder jenes, seiner Eigenthümlichkeit am beßten entsprechende Mittel oftmals beseitigen. — Die hartnäckige Neigung zur Stuhlverstopfung findet ihr Heilmittel bei täglicher Bewegung im Freien gewöhnlich in etlichen Gaben Nux vomica, Bryonia alba, Alumina etc. $\dot{X}$. — Die Vorboten des Abortus hebt man nicht selten durch Sabina, Crocus, Calcarea $\overset{\cdot/\cdot\cdot}{X}$, und ist wirklich eine Fehlgeburt erfolgt, so werden bei mehrtägiger ruhiger

Lage im Bette (besser aber auf einer Matratze) und sehr mäßiger, spärlicher Diät, Crocus und Calcarea $\overset{\cdot\cdot\cdot}{\overline{X}}$ meistentheils weitere nachtheilige Folgen verhüten. — Die oft sehr lästigen varikösen Anschwellungen (Aderkröpfe) suche man durch Calcarea, Graphites, Lycopodium, Sulphur $\dot{\overline{X}}$ u. s. w., je nach den obwaltenden Nebenerscheinungen, wenn auch nicht zu beseitigen, doch wenigstens zu mäßigen.

Hier scheint es mir zweckmäßig, noch eine Krankheit mit anzuführen, die erst neuerlich genauer beschrieben worden ist und bisher stets einen tödtlichen Ausgang genommen hat, die Putrescenz oder Fäulniß der Gebärmutter nämlich. Zwar fallen die deutlichen Erscheinungen derselben immer in die Periode des Wochenbettes, allein da dieselben unwiderruflich den nahen Tod verkündigen und die plötzliche Fäulniß (das Absterben) eines organischen Gebildes ohne vorhergegangene, sie bedingende Erkrankung desselben allen Grundsätzen einer vernünftigen Pathologie widerspricht, so wird es klar, daß der Ursprung und allmählige Verlauf

dieses Uebels in die Periode der Schwangerschaft gehört und das Wochenbett nur den tödtlichen Ausgang desselben erkennen läßt, der sich folgendermaßen gestaltet: der Fruchthälten behält nach der Entbindung einen sehr hohen Stand, ist weich, schlaff, unempfindlich, zuweilen auch schmerzhaft ausgedehnt, überaus dick und hart anzufühlen; das Milchgeschäft erscheint entweder gestört oder erregt und vermehrt doch die Erscheinungen des Allgemeinleidens; statt der natürlichen Lochien wird eine faulige, stinkende Jauche ausgeschieden, die kurze Zeit vor dem Tode bei völliger Trockenheit der Geburtstheile ganz ausbleibt. Ohne eigentlichen Schmerz klagt die Wöchnerin über ein Gefühl von unsaglicher Schwäche. Die Haut ist meist heiß und trocken, namentlich in den hohlen Händen ein Calor mordax, und nur mitunter tritt, besonders in Verbindung mit großen, zuletzt immer häufiger wiederkehrenden Angstanfällen, ein unergiebiger und vorübergehender Schweiß ein. Die Respiration ist von vorn herein beengt und kurz, der Puls stets beschleunigt und besonders gegen

Abend fieberhaft. Das Gemüth beschäftiget sich oft mit Todesgedanken, die sich die Umstehenden anfänglich, wo die leisen Andeutungen dieses gewaltigen Siechthums noch gar keine Besorgniß erwecken, gar nicht erklären können. Gewöhnlich entsteht schon in den ersten Tagen ein frieselartiges Exanthem, das gutartig zu seyn scheint, sich aber allmählig in größere, breite, zusammenfließende, weißliche Blattern und Pusteln umwandelt. Die Haut wird nach gerade wie leblos und fühlt sich wie Papier an, und die Empfindung einer, die Leidende von unten hinauf anwehenden kalten Luft, während sie noch überall heiß anzufühlen ist, verkündigt das bereits erfolgte Absterben des Fruchthälters, der nun bald den ganzen Organismus mit in das Verderben zieht, und leichte Delirien, Flockenlesen, unregelmäßiges, stoßweises Athmen, Kinnbackenkrampf beurkunden sich als die Vorboten des Todes, welcher meist gegen den neunten Tag hin erfolgt.

Wie ich dieses Leiden hier geschildert, habe ich es selbst beobachtet. Das entworfene Bild stimmt im Wesentlichen mit dem über-

ein, welches Hr. Dr. Hartmann uns in seiner Therapie akuter Krankheitformen, I. Thl. S. 135 aufstellt. Die Wöchnerin, welche ich auf diese Weise enden sah, war eine Erstgebärende. Zwei andere Wöchnerinnen, die ich nur zu beobachten, nicht zu behandeln Gelegenheit hatte, ebenfalls Erstgebärende, deren Entbindung aber, weil die Hebamme den Beistand eines Geburthelfers verbeten hatte, ungemein verzögert worden und nur mit großer Anstrengung durch die Naturkräfte allein erfolgt war, fielen bald nachher in ein heftiges Delirium und starben schnell, wie es schien, am innern Brande. Aber ich bin geneigt, hier dieselbe Krankheit des Fruchthälters anzunehmen und die schnellere Beendigung der Scene lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß die kranke Gebärmutter durch den verzögerten und mit zu großen Anstrengungen verbundenen Geburtact des ihr noch gebliebenen Restes von Vitalität vollends verlustig gegangen war, und somit gleich nach Erfüllung ihrer letzten Obliegenheit absterben mußte. — Denn ich habe bei anderen, kräftiger organisirten Wöchnerinnen, die wäh-

rend des Geburtactes offenbar weit mehr gelitten hatten und deren Geburttheile sichtlich von einer den Brand drohenden Entzündung bereits ergriffen waren, keinen ähnlichen Ausgang beobachtet, wenn ich die Arnica montana II—X zu etlichen Gaben innerlich anwendete, die aber in obigen Fällen gar nichts würde haben leisten können.

Ich kann nicht sagen, ob die Putrescenz der Gebärmutter immer nur bei Erstgebärenden vorkommt, doch dürfte dieser Umstand, wenn er sich in der Erfahrung bestätigte, ein wichtiges Moment für die ohnehin noch ganz unsichere Diagnose abgeben. Meine Wöchnerin besaß zwar eine zarte Constitution und einige Hinneigung zum Habitus phthisicus, doch habe ich sie von Jugend auf gesund gekannt und namentlich während ihrer Schwangerschaft befand sie sich recht wohl. Gleichwohl war mir's immer, als ob mir eine innere Stimme zugeflüstert hätte, das Wochenbett werde von ihr schwerlich überstanden werden. Die Verblichene gehörte zu denjenigen Individuen, welche gleichsam so etwas Aetherisches aus ihrem ganzen Wesen und

namentlich dem Auge blicken lassen und, ohne eigentlich zu kränkeln, den Verdacht von sich erwecken, daß ihnen keine lange Lebensdauer bestimmt sei. Ob auch andere, welche von demselben Uebel dahingerafft wurden, eine ähnliche organische Bildung hatten, möchte ich bezweifeln; wenigstens waren die beiden anderen, schnell nach der verzögerten Entbindung verstorbenen Wöchnerinnen bei weitem kräftiger organisirt. So viel ist gewiß, daß uns zur Zeit noch jedes sichere diagnostische Moment fehlt und mithin kaum die Möglichkeit Statt findet, diesem furchtbaren Uebel heilkräftig zu begegnen. Zu beruhen scheint dasselbe übrigens auf einem zu geringen Grade von Vitalität des Fruchthälters, der zwar nach geschehener Conception seine Obliegenheit im ganzen Umfange erfüllt und die Frucht vollkommen austrägt, auch gesund zu Tage fördert, aber in diesen Leistungen zugleich das ganze Maß seiner organischen Kraft rein consumirt und mit der letzten Wehe abstirbt wie die reife Samenkapsel einer Pflanze. Die Vitalität das Uterinsystems zu erhöhen und auf der rechten Höhe

zu erhalten, wäre demnach die Aufgabe für die rationelle Heilkunst; aber schwer zu beantworten dürfte die Frage seyn, unter welchen Umständen und in welchem Zeitpunkte hier ärztlich eingegriffen werden müßte. Bei der noch obwaltenden Dunkelheit und dem Mangel an allen festen Haltpunkten wird es wenigstens erlaubt seyn, einen unmaßgeblichen Vorschlag zu machen, der in Folgendem besteht. Secale cornutum scheint specifische Kräfte wie im Uterinleiden überhaupt, so namentlich in der besondern Art, um welche es sich hier handelt, zu besitzen. Da nun eine von 8 zu 8 Tagen Wochen lang wiederholte Dosis von $\bar{\text{X}}$ dieses Mittels, auch wo es kein latentes Siechthum zu bekämpfen fände, mindestens keine nachtheiligen Folgen für den Organismus des schwangeren Weibes oder dessen Leibesfrucht haben würde, so dürfte es nicht unräthlich seyn, ein solches medizinisches Verfahren da einzuleiten, wo — besonders bei Erstgebärenden — der leiseste Verdacht von ursprünglich zu geringer oder zufällig gesunkener Vitalität des Uterus vorhanden wäre. Jede zum ersten Mal schwan-

gere Frau, deren zarter Constitution nicht recht zu trauen ist, und jede, die bei früheren Entbindungen und Wochenbetten eine Wehenschwäche und andere Zeichen von geringerer Energie der Gebärmutter hat erkennen lassen, wird sich einer solchen Cur unbedenklich unterziehen können.

Mögen meine Herren Collegen diesen Vorschlag einer weitern Prüfung nicht unwerth achten und dann ihre Erfahrungen bekannt machen, damit endlich auch dieses Dunkel noch gelichtet werde!

Die Geburt.

Das Gebären ist, so sehr auch alle Lebenskräfte der Kreißenden dabei in Anspruch genommen werden, nur ein normaler Akt der Natur. Darum ist und bleibt hier die erste und vorzüglichste Regel: Man lasse die Natur walten und störe auf keine Weise ihr wichtiges Geschäft.

Der seit grauer Vorzeit in den alten heiligen Büchern enthaltene Ausspruch: „Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären!“ —

gilt, so hart er auch klingen mag, noch heute, und tausend und aber tausend Erfahrungen haben es zur Genüge bewiesen, daß die übereilten, leichten und schmerzlosen Entbindungen nichts taugen, vielmehr nur zu oft ein gefährliches Wochenbett zurücklassen. Die heftige Anstrengung aller Kräfte des Lebens und die kräftigen und schmerzhaften Zusammenziehungen der Gebärmutter zur Austreibung der Frucht sind um so nothwendiger, weil nur dadurch die spätere allgemeine Abspannung bedingt wird, welche allein das Wochenbett ruhig und gefahrlos verlaufen macht. Fehlt jener heftige Kampf bei der Entbindung, so kehrt namentlich das Uterinsystem nicht leicht und schnell zu der Ruhe zurück, welche das normale Bestehen der Wochenfunctionen verbürgt, und mancherlei Abnormitäten, vorzüglich das furchtbare Kindbettfieber, sind nur zu oft die Folgen davon.

Wie sehr irren daher doch diejenigen, welche etwas Kluges zu thun meinen, wenn sie die Geburt durch allerlei arzneikräftige Dinge oder gewiße Handgriffe zu

beschleunigen suchen! Zu den ersteren gehören alle erhitzenden Getränke, starke Theeaufgüße von Chamille, Pfeffermünze, Melisse, Baldrian, Schafgarbe, sehr concentrirter Kaffeetrank, Zimmettinktur, selbst Opium u. s. w. — Aber welcher gefährliche Mißgriff ist das! Die spirituösen Getränke haben gar nicht die Eigenschaft, das Geburtgeschäft zu erleichtern, wohl aber können sie durch ihre Einwirkung auf den Blutumlauf einen zu starken Blutverlust erregen und dadurch die Geburt regelwidrig machen. Aber auch durch ihre reizenden Wirkungen werden sie nachtheilig, weil sie die Kreißende in ihrem ohnehin hochgereizten Zustande nur zu leicht überreizen und auf diese Weise zu bedenklichen Erscheinungen Anlaß geben. Alle übrigen genannten Substanzen sind als kräftige Arzneireize hier ebenfalls schon darum unzuläßig, weil bei einem natürlichen Zustande jede Arznei in massiver Gabe schadet. Von Chamille und Schafgarbe weiß man bestimmt, daß sie Mutterblutflüße der heftigsten Art erregen und befördern können; Pfeffermünze, Melisse

und Zimmet, deren Kräfte weniger genau erkannt sind, besitzen wenigstens eine reizende Eigenschaft und bringen daher jedenfalls keinen geringeren Nachtheil als die spirituösen Getränke; Baldrian ist fähig, bedenkliche nervöse Zufälle für längere Zeit zu erregen und wird in den meisten Fällen das normale Wochenbett in eine wirkliche Krankheit mit langsamer Reconvalescenz umwandeln, ja oft genug der Wöchnerin eine nervöse Ueberreiztheit zum bleibenden Andenken hinterlassen; und Opium, das, wenn auch nur palliativ, die Wehen unterdrückt, thut sonach sogar das Gegentheil von dem, was es bewirken soll, es verzögert die Entbindung. Auch der Kaffee bringt eine Art von Ueberreizung hervor und kann deßhalb wohl als specifisches Heilmittel in kleinster Gabe einem ähnlichen Zustande, an welchem Frauen nicht selten nach der Entbindung leiden, begegnen, aber niemals in gewöhnlichen Portionen Kreißenden nützen. Kurz alle diese Mittel — wiewohl zum Theil nicht vollständig nach ihren wahren Wirkungen gekannt — sind hier durchaus von zweideutigem und nach-

theiligem Erfolge und sollten schon eben darum, weil man ihre Kräfte noch nicht recht kennt, ganz von der Kreißenden entfernt bleiben. Ueberhaupt gilt hier der Grundsatz: alles, was arzneilich einwirkt, schadet und ist deßhalb zu meiden.

Zu den Handgriffen, mittels deren die Geburt nicht selten befördert oder beschleuniget werden soll, rechne ich vorzüglich nur das Eingehen vieler (selbst approbirter) Hebammen mit der Hand in die Mutterscheide, um das Durchschneiden des Kopfes zu erleichtern. Allein diese rohe und voreilige Manipulation erfüllt nicht nur den vorgesetzten Zweck keineswegs, sondern macht auch der Kreißenden unnöthige Schmerzen und befördert das Einreißen des Mittelfleisches. Ueberhaupt ist es schon thörig, den Kopf, welchen die Kraft der Natur glücklich bis an die Schamspalte gefördert hat, nun mit der Hand noch vollends entwickeln zu wollen; denn ist er durch das Becken bis dahin gelangt — durch die weichen, nachgiebigen Theile kommt er dann weit leichter. Höchstens suche man die Elastizität der fleisch-

igen Partieen, namentlich bei Erstgebärenden, die schon in vorgerückten Jahren stehen oder bei früheren Entbindungen Einriße in das Mittelfleisch erlitten, durch Einreibungen von Gänsefett, besonders Bärenfett, wenn es zu haben ist, oder auch von ungesalzener Butter, Fischthran u. dergl. zu erhöhen.

Noch will ich — zwar nicht rügen, aber wenigstens historisch erwähnen, was Aberglaube und grobe Unwißenheit früher noch that, um Entbindungen zu beschleunigen. Denn seit man — wenigstens bei uns in Preußen — nur approbirte Hebammen anstellt und das Licht der Aufklärung mehr und mehr zu leuchten beginnt, dürfen die nachstehenden Eingriffe mindestens nicht mehr so oft gewagt werden, daß man nöthig hätte, ernstlich dagegen zu Felde zu ziehen. So habe ich erlebt, daß man der Kreißenden den Urin ihres Mannes zu trinken gab, um sie bald von ihrer Bürde zu erlösen, daß man ihr eine schwere Last auf den Unterleib setzte, um die Frucht zum Abgange zu nöthigen, oder auch sie bei den Beinen in die Höhe zog und mit dem Kopfe herabhängen ließ,

um der Frucht eine angemessenere Stellung zu geben, nicht zu gedenken der vielerlei anderen, auf Sympathie beruhenden Alfanzereien, die nur lächerlich sind, ohne eben einen wesentlichen Nachtheil zu bringen.

Es gibt allerdings Fälle, wo Arzneimittel oder auch Handgriffe und sogar Instrumente nöthig werden, allein sie sind die seltneren, und dann sind die oben genannten Mittel eben so wenig an ihrem Platze, wenigstens nicht in jener Dosis.

Bei Schwäche oder gänzlichem Mangel der Wehen würde Pulsatilla X̄, besser aber noch, wie neuere Erfahrungen mich gelehrt haben, Secale cornutum X̄ angezeigt seyn; bei zu heftigen und stürmischen Wehen — wenn es überhaupt möglich ist, daß solche eintreten — etwa Coffea cruda, Nux vomica oder Belladonna X̄; bei Krämpfen, je nachdem sie sich arten, Hyoscyamus niger, Chamomilla, Cicuta virosa, Ignatia amara, Belladonna X̄ u. s. w. Immer muß das Heilmittel den krankhaften Erscheinungen specifisch entsprechen, und weil hier auf die Schnelligkeit des Erfolges alles ankommt,

so ist das Riechenlassen dem Eingeben in der Regel vorzuziehen. Wo Manual- oder Instrumental-Hilfe und Beschleunigung der Geburt nothwendig sei, das zu beurtheilen, liegt dem Geburthelfer ob, den überhaupt eine gewissenhafte Hebamme ohne Verzug herbeizuholen hat, wenn sie bemerkt, daß die Kräfte der Kreißenden den zur natürlichen Beendigung des Geburtactes erforderlichen Anstrengungen nicht gewachsen sind oder andere Hindernisse die Geburt durch die Naturhilfe allein unmöglich machen. Oft zögern die Hebammen mit dem Entschluße, ärztliche Hilfe zu suchen, aus einem falschen Ehrgeiz und ich habe mehremal die traurige Erfahrung gemacht, daß sie auf diese Weise die Mörderinnen der Kreißenden geworden sind. Die beiden oben angeführten Fälle gehören hierher.

Auch das gehörige und zeitgemäße Vorarbeiten der Wehen hat die Hebamme zu bestimmen. Geschieht es zu zeitig, so raubt es der Kreißenden unnützer Weise die nöthigen Kräfte, kann auch zu Brüchen und Vorfällen der Mutterscheide Anlaß geben;

zu spät aber begonnen, verzögert es wenigstens die Geburt, wiewohl der letztere Fall darum nicht leicht eintreten kann, weil der heftige Geburtdrang zuletzt die Kreißende von selbst antreibt, diesen Act durch Pressen zu unterstützen.

Um die Wehen gehörig verarbeiten zu können, wird ein Geburtbette weit geeigneter seyn als ein Geburtstuhl. Ueberhaupt ist wohl jenes diesem immer vorzuziehen, und wenn der Stuhl allen Anforderungen, die man mit Recht an ihn machen kann, entsprechen soll, so muß er eine bewegliche Lehne haben und so eingerichtet seyn, daß die Kreißende eine fast horizontale Lage auf ihm annehmen kann und er somit dem Bette sehr ähnlich wird — was freilich die Kosten desselben ungemein erhöhet, während in ein Geburtlager ohne alle Kosten jedes gewöhnliche Bett augenblicklich verwandelt werden kann. — Im Entbindunghause zu Wittenberg findet eine eigene Vorrichtung zur Bereitung des Geburtlagers statt, welche mir ungemein zweckmäßig zu seyn scheint. Ein ziemlich elegant gefertigter

Kasten, auf welchem ein Lederpolster eingepaßt ist, wird in der Mitte des Lagers so gestellt, daß die Kreißende mit dem Kreuze auf das Polster zu liegen kommt. Aus diesem Kasten kann ein blechernes Schubfach gezogen werden, das mit einem doppelten Boden versehen ist. Der oberste durchlöchert, um die abgehenden Flüßigkeiten durchzulassen, ist bestimmt, die Frucht und Nachgeburt aufzunehmen. Nach völlig beendigter Geburt hebt man den Kasten weg, vermeidet so jede Verunreinigung des Lagers und kann nun dasselbe ohne alle Unbequemlichkeit für die Entbundene sogleich als Wochenbett brauchen. Jede in Wittenberg unterrichtete Hebamme bekommt bei ihrem Abgange einen solchen Geburtkasten mit, um ihn in ihrem Bezirke benutzen zu können.

Nicht jede starke Blutung aus der Mutterscheide, wofern sie besonders nicht durch den Sitz des Mutterkuchens vorn in der Nähe des Muttermundes bedingt wird, macht eine schnelle und gewaltsame Entbindung nöthig, sondern wird gar oft durch Riechen an Crocus

orientalis oder auch Iuniperus Sabina $\frac{0}{X}$ — je nach den Umständen — bald beseitigt.

Die *Nachgeburt* sogleich nach geschehenem Abgange des Kindes, wenn sie nicht von selbst folgt, wegzunehmen, kann nur dann nothwendig werden, wenn etwa zu heftige Blutungen der Entbundenen Gefahr drohen. Sonst reicht es hin, durch gelindes Reiben des Unterleibes mit einer warmen Hand die Contractionen des Uterus und somit die Ausstoßung derselben zu befördern. Erfolgt ihr Abgang nach mehren Stunden noch nicht und wird er selbst nicht durch gelindes Ziehen an der Nabelschnur nach verschiedenen Richtungen hin bewirkt, so muß man annehmen, daß dieselbe noch nicht vollkommen gelös't sei und ihre Trennung von den Wänden der Gebärmutter durch die Kunst vorsichtig vollenden.

Das Wochenbett.

Wenn das Gebären sich durch den Zustand der gewaltigsten Aufregung aller Lebenskräfte auszeichnete, so charakterisirt dagegen das Wochenbett ein Zustand allge-

meiner Abspannung. Doch tritt die letztere nicht augenblicklich nach beendigter Geburt ein, vielmehr dauert eine größere oder geringere Aufregung, die bei manchen bis zur Exaltation gesteigert wird, noch einige Zeit lang fort und macht dann erst allmählig der Erschlaffung Platz.

Ruhe von innen und außen ist schon jetzt die erste Bedingung eines glücklichen Wochenbettes. Man vermeide daher alles, was das Gemüth der Entbundenen auf irgend eine Weise aufregen oder gar erschüttern könnte, entferne von ihr alles Geräusch, grelles Licht, starke Gerüche u. s. w. Die Temperatur sei mäßig warm. Die beginnende wohlthätige Abspannung kündiget sich bald durch den Schlaf an, dem man die Erschöpfte überlaßen muß. Es ist ein grausames Vorurtheil vieler Wehmütter, diesen Schlaf für bedenklich und seine gewaltsame Störung für nöthig zu erachten. Es mag seinen Grund wohl in der Beobachtung haben, daß manche Wöchnerin aus diesem Schlafe nicht wieder erwacht ist. Allein solche Trauerfälle sind immer selten gewesen

und konnten nur durch eine unbemerkte Verblutung möglich werden. Darum ist es allerdings rathsam, den Puls der Schlafenden von Zeit zu Zeit zu untersuchen, damit man sich von dem, was im Blutlaufe vorgeht, überzeuge; auch muß ja jede Hebamme wißen, ob ihre Wöchnerin die gehörige Menge oder zu viel Blut verliert, und im letzteren Falle ungesäumt die nöthige ärztliche Hilfe nachsuchen.

Eben so unverantwortlich als die gewaltsame Unterbrechung des Schlafes ist die Sitte, der kaum Entbundenen spirituöse Getränke, Thee von Chamille, Schafgarbe, Melisse, Fliederblüthen, Pfeffermünze u. dergl., oder starken Kaffee, Weinsuppen, Glühwein, hochgewürzte Chocolate oder andere gewürzreiche Dinge u. s. w. einzunöthigen. Ist die Wöchnerin noch in dem Zustande der Aufregung, so wird diese dadurch nur noch vergrößert und am Ende gar in Ueberreizung verwandelt; ist aber bereits die heilsame Abspannung eingetreten, so muß sie nach solchen Genüßen bald wieder in gewaltige Aufregung übergehen, deren Folgen sehr traurig

seyn können. Jeden Falles denkt man die Erschöpfte damit zu stärken und nebenbei den Blutabgang und späteren Wochenfluß zu befördern. Das Erstere aber kann man nicht durch Mittel erreichen, die niemals stärken, sondern nur reizen, und dann ist ja auch jedes Eingreifen der Kunst in einen so höchst natürlichen und hier gerade heilsamen Zustand, den man am beßten auch nur der Natur überläßt, ein sehr widersinniges und gefährliches Beginnen; das Letztere erreicht man dagegen leider nur zu oft zum Verderben der Wöchnerin. Denn ganz vorzüglich entspricht der thörigen Absicht die am häufigsten gemißbrauchte Chamille. Es ist wirklich kaum zu begreifen, wie selbst Hebammenlehrer den Wehmüttern die Anwendung der Chamille im Getränke und Klystiere theils zulaßen, theils sogar anempfehlen können, und man muß zu der Ueberzeugung kommen, daß diese Herren von den positiven Wirkungen dieser Pflanze gar keinen Begriff haben. Gewiß sage ich nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß die Hälfte der Kindbettfieber und anderer Wochenkrankheiten, welche

jährlich vorkommen, bloß dieser verkehrten Behandlung zuzuschreiben sei. Das Uterinsystem, welchem nach der Entbindung die größeste Ruhe zu wünschen ist, regt man dadurch mit Gewalt wieder auf und dringt dem plastischen Leben, welches nun schlummern sollte, eine Gelegenheit auf, verkehrte und gefährliche Richtungen zu nehmen. Und wenn das nicht geschieht, so sind schon die heftigen Mutterblutflüße, welche die Chamille specifisch erregt und die nicht selten in wirklichen Blutsturz ausarten, stets mit Gefahr für die Gesundheit und das Leben der Wöchnerin verbunden.

Auch der Kaffee ist hier nichts weniger als an seinem Platze. Denn, aller andern Nachtheile nicht zu gedenken, stört er in den gewöhnlichen Portionen schon den Schlaf, welcher der Entbundenen so heilsam und nothwendig ist, stört ihn selbst dann, wenn sie an denselben gewöhnt ist, vermöge ihrer gegenwärtig ungemein erhöheten Empfänglichkeit für jeden Arzneireiz.

Mehr oder weniger thun das auch die Gewürze, welche, nebst Wein und an-

deren verkehrten Zusätzen in den beliebten Wochensuppen vorkommen. Es ist nämlich (hier wenigstens) allgemeine Sitte, daß alle Bekannte und Freundinnen der Wöchnerin, nachdem sie kaum entbunden ist, Suppen schicken und damit so lange fortfahren, als das Wochenbett dauert. Der Wille ist hier wahrhaftig besser als die That; denn wenn es bei Suppen bliebe, wie sie der Entbundenen zuträglich sind, nämlich von rein nährenden Ingredienzien ohne allen arzneilichen Zusatz, wie Semmel und Milch, Reis, Gries, Gräupchen, Fadennudeln, Fleischbrühe, auch wohl Sago u. dergl., so machte man sich um die Kindbetterin, die jetzt nicht selbst für die Zubereitung von Nahrungmitteln sorgen kann, wahrhaft verdient; allein daran ist gar nicht zu denken, sondern nun will es Eine der Andern zuvorthun und sie wetteifern ordentlich, einander in Bereitung kostbarer Suppen und Sauçen, die mit Gewürzen und anderen arzneilichen Zusätzen überladen sind, so wie in Uebersendung von eingemachten, durch Gewürze höchst pikanten Früchten u. dergl. zu übertreffen.

Und haben sie sich an der Wöchnerin durch ihre reiche Kochkunst genugsam versündiget, so belästigen sie dieselbe auch durch ihre Person; ja die Entbindung ist kaum vorüber, so eilen sie schon — sei es nun aus übel angebrachter Theilnahme oder aus Neugierde — ihr die Wochenvisite zu machen und wiederholen dieselbe so oft als es ihre Geschäfte nur erlauben wollen. Da kommt nun gewöhnlich eine ganze Gesellschaft solcher Besucherinnen zusammen, die kaum der enge Raum der Wochenstube faßen kann, und wenn es für die angegriffene und erschöpfte Kindbetterin überhaupt schon lästig ist, viele Menschen um sich zu haben, da sie der größten Ruhe so sehr bedarf, so muß es den allergefährlichsten Eindruck auf sie machen, wenn nun die ganze Versammlung mit Fragen auf sie einstürmt, deren Beantwortung sie übernehmen soll und dann eine vielstimmige Unterhaltung beginnt, die ihre Ohren, selbst mit Baumwolle verstopft, nicht ganz überhören würden. Auf diese Weise hat es sich früher in dem Wohnorte des Verfassers wirklich einmal ereignet, daß die Wöchnerin,

durch Fragen und Antworten auf das Höchste überreizt und erschöpft, noch im Beiseyn des lauten Zirkels und von ihm unbemerkt verschieden ist und dieser, als er endlich Abschied nehmen will, eine Leiche findet — ein wahres Opfer böser Convenienz. Darum sollten alle Wochenbesuche von der Polizei verboten seyn.

Wenn von der Wöchnerin alle arzneilichen Einflüße entfernt zu halten sind, so leidet das in dem Falle natürlich eine Ausnahme, daß sich bei ihr krankhafte Erscheinungen einfinden, die nicht in den normalen Verlauf des Wochenbettes gehören. Zuerst verdient unsere Aufmerksamkeit der Zustand der *Geburttheile*, die beim Durchgange der Frucht mehr oder weniger gedrückt und gequetscht, nachher oft ziemlich bedeutend anschwellen und schmerzhaft werden. Eine einzige Arzneigabe, nämlich Arnica montana $\overset{\cdot\cdot}{X}$ (oder Riechen an $\overset{0}{X}$) wird hier jeder Entbundenen treffliche Dienste leisten, wenn auch die Ergriffenheit der genannten Theile nicht immer so bedeutend ist, daß gerade ein medizinisches Verfahren nothwendig wäre. Sind aber so beträchtliche Quetschungen ent-

standen, daß Entzündung eintritt, oder gar Einriße in das Mittelfleisch damit verbunden, so ist diese Arznei innerlich unentbehrlich und selbst zugleich äußerlich in einem schwachen Aufguße der Blüthe sehr empfehlenswerth (wenn man nicht lieber ein Gemisch aus T. Arnic. montan. gtt. jv und Aquae destill. spl. ℥ij dazu anwenden will). Bloß dadurch habe ich Wöchnerinnen, deren Geburttheile nach künstlichen, gewaltsamen Entbindungen durch die Zange, eine Wendung oder Perforation auf das ärgste entzündet waren und nahen Brand fürchten ließen, selbst wo sie bereits im heftigsten Fieber mit Irrereden lagen, in kurzer Zeit gerettet und völlig hergestellt. Auch die Einriße heilen bei diesem einfachen Verfahren ohne alle Salberei leicht und schnell.

Der Ueberreizung, woran die Wöchnerin nicht selten nach beendigter Entbindung leidet und welche sie bei dem Bedürfniße des Schlafes zu keiner Ruhe kommen läßt, begegnet man am ersten durch Coffea cruda $\overline{X}$ (bei den an Kaffee Gewöhnten aber vielleicht ebenfalls durch Arnica montana oder

ein anderes, den Umständen entsprechendes Mittel), wodurch man zugleich die zu heftigen Nachwehen, von denen Frauen, welche schon mehre Entbindungen erlebten, häufig bedeutend angegriffen werden, zu mäßigen im Stande ist.

Stellen sich nach der Niederkunft gefährliche Mutterblutflüße ein, so wird, weil das Blut meistentheils mehr dunkel gefärbt ist, Crocus orientalis X sich allein heilsam beweisen. Wäre dagegen das Blut mehr hellroth und sein Abgang mit wehenartigen Schmerzen verbunden, so würde Juniperus Sabina X, allen Wünschen entsprechen, vielleicht aber auch Platina X ihre Anwendung finden, und bei noch anderen Umständen, die sich nicht alle im voraus bestimmen lassen, werden einige andere Mittel, z. B. Belladonna, Nux vomica, Ipecacuanha, Chamomilla, Achillea Millefolium u. s. w. erfordert, was der Arzt nach persönlicher Untersuchung näher bestimmen wird.

Bisweilen wird die Wöchnerin von einer Art Raserei befallen, die meistentheils in einer abnormen Aufregung der geschlechtlich-

en Sphäre ihren Grund hat und sich in dieser Rücksicht wie eine Nymphomanie gestaltet, wo dann Platina und Veratrum X sich hilfreich erweisen. Doch dürfte auch Gratiola officinalis hier bisweilen anwendbar werden.

Der Kindbetterin ist Trägheit des Darmkanals in den ersten Tagen natürlich und wünschenswerth. Es erfolgt, wenn alles ist wie es seyn soll, in den ersten 4—6 Tagen nach der Niederkunft kein Stuhlgang. Das früher im höchsten Grade aufgeregte Uterinsystem kehrt jetzt zu der ihm nöthigen Ruhe zurück und diese theilt sich dem benachbarten Darmcanale mit. Auch sehen wir, daß die Wöchnerin von dieser Stuhlverstopfung nicht die geringste Unbequemlichkeit verspürt, vielmehr sich dabei des beßten Wohlseyns erfreut. Es zeigt demnach von großer Unbekanntschaft mit diesen natürlichen Vorgängen des Lebens, wenn Hebammen und hin und wieder selbst noch Aerzte in dem Ausbleiben des Stuhlganges etwas sehr Regelwidriges und Gefährliches sehen und Ausleerungen, welche die Natur weislich zurück-

hält, durch Abführmittel zu erzwingen trachten. Wie sich vorher die Ruhe der Gebärmutter dem nahen Darmkanale mittheilte, so nimmt jetzt im Gegentheile die erstere sehr leicht an der Aufregung des letzteren Theil und ein Kindbettfieber ist nur zu oft die traurige Folge davon. In anderen Fällen hebt der künstlich erregte Durchfall die begonnene Milchsecretion antagonistisch auf und beraubt so den zarten Säugling seiner einzigen Nahrung, die auch, wenn ein milchähnlicher Bauchfluß entsteht, häufig gar nicht wieder herzustellen ist. Welche Versündigung also an der Natur! — Nach dem 4—6ten Tage erfolgt die Stuhlausleerung ganz von selbst, und will man ja etwas thun, um die peristaltischen Bewegungen des Darmcanals zu befördern, so reibe man mit einer lebenswarmen Hand gelind den Unterleib der Wöchnerin oder gebe ihr ein Klystier von Hafergrütze und etwas Leinöl. Bleibt aber, als sehr seltene Ausnahme, die Stuhlöffnung noch länger aus und macht dieß allmählig Beschwerden, so wird je nach den Umständen Nux vomica, Bryonia alba, Opium X in

der kürzesten Zeit die Natur wieder in das rechte Gleis zurückführen. Im Gegentheil, wo die Wöchnerin von einem, immer schädlichen *Durchfalle* heimgesucht würde, müßte ihr eilig durch Dulcamara oder auch durch Hyoscyamus niger, Rheum, Antimonium crudum, Phosphorus oder Acidum phosphoricum $\overset{\cdot\cdot/\cdot\cdot\cdot}{\text{X}}$ geholfen werden. Gewöhnlich wird das zuerst genannte Mittel angezeigt seyn, weil die in der Regel duftende Haut der Kindbetterin zu Erkältungen vorzugweise Anlaß gibt. In schmerzlosen, fast unbemerkt und unwillkührlich erfolgenden Durchfällen könnte kaum ein anderes Mittel den Hyoscyamus ersetzen, während in breiigen und wässerigen Ausleerungen die beiden folgenden Medicamente an ihrem Platze seyn würden. Bei sehr hartnäckigen Diarrhöen wässeriger Art, die beinahe unwillkührlich und ohne Schmerz abgehen, sind die letztgenannten Heilstoffe oft die einzig hilfreichen. Im Ganzen bestimmt freilich die Gesammtheit der übrigen Erscheinungen die richtige Wahl des Mittels, und es lassen sich Fälle denken, wo noch mehr andere

concurriren, als ich hier nahmhaft gemacht habe, um nach meinen Erfahrungen wenigstens Andeutungen zu geben.

Normalität der Wochenfunctionen ist eine Hauptbedingung zum glücklichen Verlaufe des Wochenbettes. Es sind dieß bekanntlich die Milchsecretion, der Wochenfluß und der Schweiß. Fehlt eine von diesen Functionen oder besteht sie nicht in der rechten Art, so tritt mehr oder weniger Gefahr für die Kindbetterin ein.

Die rege Thätigkeit, welche vor und bei der Niederkunft in der Gebärmutter vorherrscht, pflanzt sich nach der Entbindung in die zu ihr in sehr naher Verwandtschaft stehenden Brüste über; denn die Nahrung, welche die Frucht bisher vermöge der Nabelschnur aus dem Mutterkuchen zog, muß derselben fortan, damit sie fröhlich gedeihen könne, in wohlschmeckende Milch verwandelt, aus dem Mutterbusen zufließen. Versiegt nun mit einem Mal dieser Nahrungstrom, so nimmt er am leichtesten seine Richtung zurück nach dem verwandten Fruchthälter, regt in diesem die kaum erloschene Thätigkeit

wieder auf und bringt die Wöchnerin nicht selten in Todesgefahr, oder er nimmt auch wohl seinen Weg nach andern wichtigen Organen, z. B. dem Bauchfelle, dem Darmcanal, dem Kopfe u. s. w., kurz, er erzeugt so das vielgestaltige, aber stets lebensgefährliche Kindbetterfieber. Das letztere läßt sich oft noch im Keime ersticken, wenn man die stockende Milchsecretion sogleich durch Pulsatilla, Calcarea, Zincum X oder ein anderes passendes Mittel wieder herzustellen sucht; ist es aber bereits entstanden, so müssen andere, der jedesmaligen Eigenthümlichkeit desselben genau entsprechende Heilmittel angewendet werden. Bisweilen ereignet es sich auch wohl, daß zu viel Milch abgesondert wird und die Brüste unaufhörlich davon strotzen und ihren Inhalt, ohne daß an den Warzen gesogen wird, fahren lassen, — ein wahrer Milchfluß, der leicht Abzehrung und Schwindsucht veranlassen kann. Hier dürfte vielleicht Calcarea oder Phophorus X hilfreich seyn. Der ersten Absonderung der Milch nach der Niederkunft werden von vielen Aerzten mehre Krankheitsymptome zugeschrieben,

die man mit dem Namen Milchfieber belegt hat. Sie bestehen in einem leichten Schauder, dem dann Hitze, Bangigkeit, Durst, beengtes Athmen und zuletzt säuerlich riechender Schweiß folgt. Doch ist dieses sogenannte Milchfieber noch gar nicht recht erwiesen, wird auch von Vielen noch ganz geleugnet, weil man es bei den meisten Kindbetterinnen gar nicht bemerkt. Existirt ja ein ähnlicher Zustand, so rührt er ohne Zweifel weniger von der Milchsecretion her als von dem Reize, welchen die Milch macht, wenn sie in großer Quantität in die Milchgefäße einströmt und die Brüste gewaltsam ausdehnt. Außerdem kann dieses Fieber auch leichter noch durch Einriße in das Mittelfleisch und den Muttermund oder Verwundungen der Scheide bedingt werden. In letzterem Falle wäre wieder Arnica montana ganz an ihrem Platze, in ersterem aber dürfte Rhus toxicodendron $\ddot{\overline{X}}$ sich hilfreich erweisen, wo nicht auch Belladonna und Bryonia $\ddot{\overline{X}}$.

Der Wochenfluß (Kindbetterreinigung, Lochien) ist eigentlich noch eine Fortsetz=

ung des Geburtgeschäftes. Die Gebärmutter, deren kräftige Zusammenziehungen den Abgang der Frucht bewirkten, ruhet nun, nachdem sie von derselben befreit ist, keinesweges plötzlich und vollkommen, sondern zieht sich allmählig mehr und mehr zusammen, bis sie fast die Größe, welche ihr vor der Schwangerschaft eigen war, wieder erreicht hat. Hierbei wird das Blut und die Lymphe, die sich in ihrer schwammigen Masse gleich nach der Geburt einfindet, aus den geöffneten Gefäßen des Mutterkuchens herausgepreßt und aus der Gebärmutter-Höhle getrieben. In den ersten zwei bis vier Tagen nach der Entbindung geht das Blut rein ab und heißt dann erster oder blutiger Wochenfluß. Die Menge des abgehenden Blutes ist nach der individuellen Constitution der Wöchnerinnen sehr verschieden, doch darf es in der Regel einige Stunden nach der Niederkunft nur noch abtröpfeln, nicht mehr fließen. Vermischt ist es gewöhnlich mit kleinen membranösen Theilen von dem Mutterkuchen und der sogenannten hinfälligen Haut. Am zweiten bis vierten Tage verwandelt

sich der blutige Abfluß in einen wässerigen, ungefärbten, der der Menge nach geringer ist als zuvor. Am sechsten bis achten Tage endlich geht ein bloßer weißer Schleim ab, den man den zweiten oder milchigen Wochenfluß nennt. Hiermit endiget sich die Absonderung der hinfälligen Haut, als worin eigentlich die ganze Wochenreinigung besteht, und die Gebärmutter hat nach dessen Aufhören fast ihren ehemaligen Umfang wieder erreicht. Das ganze Geburtsgeschäft geht damit zu Ende. Der Wochenfluß dauert gewöhnlich mehre Wochen, doch bei Säugenden nicht so lange als bei Frauen die nicht selbst stillen, und verliert sich ganz allmählig. — Wird nun dieser Wochenfluß vor der Zeit und plötzlich unterdrückt (wozu nicht selten Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, besonders Furcht, Schreck und Aerger, aber auch Erkältungen beitragen), so können die Folgen davon sehr bedenklich seyn. Häufig entsteht auch aus dieser Ursache wieder das gefürchtete Kindbetterfieber und man muß daher eilen, um das letztere — wie mir häufig gelungen ist —

durch Pulsatilla $\ddot{\overline{X}}$ zu verhüten. Ist es aber bereits ausgebildet, so werden Belladonna, Hyoscyamus niger oder andere den Krankheiterscheinungen zunächst entsprechende Heilstoffe oft noch im Stande seyn, das gefährdete Leben zu retten. Einen zu häufigen und über neun Tage reines Blut enthaltenden Wochenfluß wird man, je nach den Umständen, bald durch Crocus, bald durch Bryonia alba, durch Calcarea und andere geeignete Mittel mindern und normaler machen können; ist aber ein Zustand von Nymphomanie (Manntollheit) mit Irrereden dabei vorherrschend, so gelingt die Heilung wohl am ersten durch Platina $\overline{X}$. Ein andermal erwieß sich gegen Nymphomanie ähnlicher Art, bei unterdrücktem oder sehr verminderten Wochenfluße, Veratrum album $\overline{IV}$. $(\overline{X})$ heilsam. Einen krankhaft veränderten und in dünne, übelriechende Jauche verwandelten Wochenfluß hat man nach Belladonna $\overline{X}$ seine gehörige Beschaffenheit wieder annehmen sehen; doch kommt es hierbei immer auf die übrigen Krankheiterscheinungen an, deren Eigenthümlichkeiten man ge-

hörig berücksichtigen muß, um das passende Heilmittel dagegen wählen zu können. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Carbo animalis $\ddot{\overline{X}}$ hier öfter hilfreich seyn werde. — Geht mit den Lochien jedesmal, wenn das Kind an die Brust gelegt wird, wieder reines Blut ab, so thut man wohl, eine oder ein paar Gaben Silicea $\dot{\overline{X}}$ in einem Zwischenraume von 8 Tagen zu reichen.

Auch der Schweiß spielt im Wochenbette eine wichtige Rolle und verdient deßhalb unsere Aufmerksamkeit. Das Hautorgan, als die äußere Fläche des Organismus, steht in gegenseitiger Beziehung zu der inneren, dem Darmcanale. Die vermehrte Thätigkeit des Hautorganes verbürgt also die so nöthige Unthätigkeit des Darmcanals und der ihm benachbarten Organe, besonders des Fruchthälters, während umgekehrt eine plötzliche Störung der Hautthätigkeit (Unterdrückung des heilsamen Schweißes) nur zu leicht eine krankhafte Aufregung jener Organe zur unmittelbaren Folge hat. Wie häufig demnach auch nach unterdrücktem Schweiße Kindbetterfieber oder wenigstens

bedenkliche Durchfälle, di: dann auch die Milchsecretion zu stören pflegen, entstehen müßen, liegt am Tage und jeder Practiker hat das erfahren. Oft wird die Dulcamara, auch wohl Nux vomica X die bösen Folgen, bevor sie weiter um sich greifen, noch beseitigen; oft aber werden die charakteristischen Krankheiterscheinungen auch andere Mittel nöthig machen, die sich selbst im Allgemeinen nicht vorausbestimmen lassen, da die Folgen unterdrückter Hautausdünstung auch bei Wöchnerinnen sich sehr verschieden gestalten können. Wenn aber eine Unterdrückung des Wochenschweißes der Kindbetterin nachtheilig wird, so thut ihrer Gesundheit auf der anderen Seite natürlich auch eine zu reichliche Hautausdünstung Eintrag, die meistentheils in Folge verkehrter Ansichten durch zu heiße Wochenstuben, dicke Federbetten und den Genuß von Flieder- oder Chamillenthee, so wie von hitzigen Getränken erzwungen wird. Es ist natürlich, daß so enome Schweiße die Wöchnerin außerordentlich schwächen müßen, während sie zugleich eine Empfindlichkeit des Hautorganes veranlassen, die

dann jedes kühle Lüftchen zur gefährlichen Krankheitursache werden läßet. Eine Gabe Sambucus nigra $\overline{(X)}$ wird den Schweiß mäßigen, und war er durch Fliederthee erzeugt, je nach den Umständen Acidum phosphoricum, Nux vomica $\overline{X}$ und andere passende Mittel.

Die Dauer des Wochenbettes läßt sich am füglichsten auf neun Tage festsetzen. Zwar hält es, genau genommen, so lange an, bis der Wochenfluß ganz beendigt ist und jeder Wöchnerin muß man bis zu dieser Frist Schonung und Sorgfalt in Behandlung ihres Körpers dringend anempfehlen; allein die ersten neun Tage erhalten schon dadurch, daß während ihrer Dauer der blutige Wochenfluß noch größtentheils fortbesteht, eine vorzügliche Bedeutung und jedem aufmerksamen Beobachter ist es bekannt, wie empfänglich für krankmachende Einflüße die Kindbetterin in dieser Periode erscheint. Sie betrachte sich demnach, selbst wenn sie sich noch so wohl fühle (und in der Regel gerade dann und nach recht leichten und schnellen Entbindungen am meisten), immer als

eine Kranke, verlaße ihr Lager besonders in den ersten 5 Tagen nie länger als nöthig ist, um die Unterbetten und Pfühle wieder auflockern zu lassen, und halte sich nur in den letzten 4 Tagen allmählig etwas länger außer demselben auf, genieße anfänglich nur sehr leichte, nicht stark nährende Speisen und Getränke und gehe dann nur nach und nach zu nahrhafteren Genüßen über, ohne je zu reizenden Zuflucht zu nehmen, halte von sich alle starken Gerüche von Blumen, Parfümerieen, Schwefel u. dergl. entfernt, sorge für die größeste innere und äußere Ruhe und suche nur nach und nach mehr Unterhaltung in traulichen Gesprächen mit befreundeten Personen, so wie in dem Vorlesenlassen angemessener Schriften, ohne je sich selbst an eine Lectüre zu wagen oder mit feinen weiblichen Arbeiten zum höchsten Nachtheil ihrer Sehkraft, und mit Stricken zum Schaden ihrer Nerven sich beschäftigen zu wollen. Stillt sie ihr Kind nicht selbst, oder starb es bald nach der Geburt, so muß sie in der Wahl ihrer Nahrungmittel noch weit vorsichtiger seyn und bis die Milchse-

cretion ganz aufgehört hat sich mit sehr kärglicher Nahrung, wie Wassersuppe u. dergl., behelfen. Trockene Schröpfköpfe, auf beide Oberarme in der Gegend, wo sich der Deltamuskel inserirt (man impft gewöhnlich an dieser Stelle die Kuhblattern ein), oder mitten auf die Oberschenkel gesetzt, bewirken oft in kurzer Zeit das Aufhören der Milchabsonderung.

Daß sich die Wöchnerin (und im Grunde jede Frau, so lange sie ihr Kind säugt) der ehelichen Vereinigung mit ihrem Gatten enthalten müße, versteht sich zwar wohl von selbst; gleichwohl verdient dieser Punkt eine Erwähnung, weil hier gegen die Stimme der Natur, so laut sie auch ertönet, nur zu oft gesündiget wird. Abgesehen davon, daß eine eheliche Umarmung im Wochenbette für den männlichen Theil immer etwas Widerwärtiges haben muß, ist auch der Nachtheil, den sie dem weiblichen Theile bringt, oft unermeßlich. Eine Störung des Wochenflusses mit allen seinen früher genannten gefährlichen Folgen ist das Erste, was daraus entsteht. Wird aber auch nur die monatliche

Reinigung dadurch veranlaßt, so ist der Nachtheil für Mutter und Kind schon bedeutend. Wer kann aber davor stehen, daß nicht eine neue Empfängniß bewirkt wird, die dem Säuglinge schadet und den werdenden Menschen schon im Schooße der Mutter um organische Kraft und Gesundheit betrügt? Endlich büßt die Wöchnerin die kurze Lust der männlichen Umarmung, wenn sie sich derselben öfter hingibt, leider nicht selten durch spätere Leiden der inneren Geburttheile, besonders durch den fürchterlichen Mutterkrebs.

Ein Haupterforderniß zum regelmäßigen Verlaufe des Wochenbettes ist endlich noch das Säugen oder Stillen. Die Milchsecretion, deren Nothwendigkeit ich nachgewiesen habe, kann auf keine Weise besser im Gange erhalten werden als durch die Erfüllung dieser süßesten aller Mutterpflichten, und Mutter und Kind können nur dabei gewinnen. Jede gesunde Mutter muß stillen — das leuchtet auch dem gewöhnlichsten Menschenverstande ein, und diejenige ist von Herzen zu bedauern, welche es nicht

kann. Doch nur wirkliche Krankheit, namentlich die hervorstechende Anlage zur Lungenschwindsucht, oder auch eine fehlerhafte, verbildete Brust darf davon entbinden. Gleichwohl bietet das Stillen selbst vielen gesunden Wöchnerinnen nicht wenig Schwierigkeiten dar, ehe es ordentlich in Gang kommt. Bald will das neugeborne Kind die Brust nicht annehmen, bald werden die Warzen wund und verursachen dann unerträgliche Schmerzen. Doch kommt zum Glücke der erstere Fall nicht oft vor; denn die meisten Kinder, kaum dem Schooße der Mutter entschlüpft, pflegen am vorgehaltenen, ja sogar an ihrem eigenen Finger begierig zu saugen. Kommt es aber vor, so ist man gewöhnlich selbst daran Schuld. Denn viele Wehmütter haben es an der Art, den Säugling in den ersten 24 Stunden nicht an die Brust legen zu lassen und statt dessen mit Zwieback und dergl. zu füttern. Unterdeßen fangen die Brüste von zuströmender Milch an zu strotzen und der Säugling, nun bereits gewohnt, seine Nahrung ohne eigene Bemühung in den Mund

zu erhalten, will dann freilich die starren Warzen nicht nehmen. Wie läßt sich doch hier ein Mal wieder der Mensch vom Thiere beschämen! Das Lamm, so wie es trocken geworden, stellt sich auf seine schwachen Füße und nimmt das Euter, welches ihm die Mutter darbietet; nur der Mensch will ewig die Natur in ihren weisen Einrichtungen meistern. — Darum lege jede Wöchnerin ihr Kind wenige Stunden nach der Geburt schon an, so wird dieses die Brust mit Freuden nehmen. Auch entsteht dadurch der große Vortheil, daß der Zufluß der Milch nach den Brüsten in Fällen, wo er langsamer erfolgt, befördert und die nöthige Unthätigkeit im Uterinsysteme um so sicherer und schneller herbeigeführt wird. Der andere Fall, daß die Warzen wund und rißig werden, kommt freilich öfter vor. Zieht nun der Säugling daran, so reißt er die Wunde, welche zu verharschen anfangen will, immer wieder auf und macht sie blutend. Endlich entsteht völlige Eiterung, in deren Folge nicht selten die Warzen abschwären und so

die Wöchnerin zum Theil oder ganz unfähig wird, das Stillen jemals wieder anzufangen. Der Grund zu diesem Uebel ist, wie wir oben sahen, oft schon in der zartesten Kindheit durch unwißende Hebammen gelegt worden; bisweilen mag aber auch die Kleinheit der Warzen ein angeborner Fehler seyn. In beiden Fällen geht es mit dem Säugen schlecht, weil die Warzen tief in der Brust stecken und der Säugling sie erst suchen und herausziehen soll, was das Säugen theils schmerzhaft macht, theils ganz vereitelt, indem er leicht ungeduldig darüber wird und dann die Brust nicht wieder nehmen will. Nicht selten sind auch die Brüste nebst den Warzen durch gewaltsames Schnüren, wie wir ebenfalls schon uns überzeugten, in ihrer gehörigen Entwickelung gehindert worden und dann wird das Stillen eben so großen Schwierigkeiten unterworfen seyn. Endlich ist bisweilen die Warze recht gut gebildet und doch geht die zarte Oberhaut bald vom Saugen herunter und die Schwierigkeiten werden nun nicht weniger bedeutend. Dieß mag sehr oft, wofern es nicht wie ge-

sagt, schon durch das Tiefsitzen der Warzen bedingt wird, auch durch den Mißbrauch der Chamille herbeigeführt werden, welche bekanntlich die Eigenschaft hat, die Haut zu Verschwärungen geneigt und unheilsam zu machen. Zuletzt sind es häufig die Schwämmchen, welche, wenn sie der Säugling bekommt, sich sogleich der Brustwarze mittheilen und diese dann wund und roh machen. —

Die Schmerzen, welche eine Wöchnerin mit wunden, verschwärenden Warzen auszustehen hat, sind ganz außerordentlich und Viele versichern, daß sie weit lieber die schwerste Niederkunft erleiden als diese Qual erdulden wollen. Darum ist es wohl wünschenswerth, diesem Uebel eine angemessene Hilfe entgegenzustellen. Eine diätetische würde in Folgendem bestehen: die Wöchnerin lasse sich schon vor der Entbindung, wie ich bereits oben angab, Warzenhütchen von weichem Holze (das hier jedem andern Materiale vorzuziehen ist) beim Drechsler anfertigen und bediene sich derselben auch schon mehre Wochen vor ihrer

Niederkunft. Dadurch werden die tiefsitzenden Warzen herausgewöhnt und dem Säuglinge gleich die ersten Versuche zum Saugen sehr erleichtert. Sie trägt die Hütchen nun fortwährend und legt sie nur während dem Stillen ab. Das Waschen der Warzen lange vor Beginn des Wochenbettes mit gutem Franzbranntwein wird zur Abhärtung der zarten Oberhaut das Seinige beitragen. Chamille freilich darf die Wöchnerin niemals mißbrauchen und von den Schwämmchen muß sie zeitig durch dieselben Mittel befreiet werden, welche sich bei dem Kinde heilsam erweisen und die ich weiter unten namhaft machen werde. Eine Hauptsache aber ist meines Erachtens, daß man die Warzen nur ganz allmählig an den Angriff des Säuglings gewöhnt und diesem seine Nahrung für's erste nur mittels eigener Sauggläser aus der Brust ziehen läßt, welche die Warze, ohne sie zu drücken, vollkommen umfassen und an ihrem vorderen dünneren Ende eine kleine Rinne rings herum haben, damit man eine künstliche Warze, aus weichem Badeschwamm

geschnitten, daran binden könne, über welche die innere Haut einer kunstmäßig getrennten Schweinblase, vorher mehrfach in der Mitte durchstochen, mit befestigt ist. Ich habe gefunden, daß mittels dieser Vorrichtung Frauen, die sonst nie stillen konnten, diese mütterliche Obliegenheit ohne alle Schwierigkeit erfüllten. Nach und nach gewöhnten sie sich dann auch, dem Kinde die nackte Warze in den Mund zu geben und alles ging auf diese Weise vortrefflich. Freilich muß dabei die größte Reinlichkeit beobachtet und der Schwamm nach jedesmaligem Säugen wieder losgebunden und in frisches Wasser gelegt werden; auch kann die Blasenhaut kaum länger als ein paar Tage gebraucht und muß dann wieder durch eine neue ersetzt werden, weil sie sich durch den Speichel des Säuglings verdickt und dann keine Milch mehr durchläßt. Saugläser der angegebenen Art sind in Wittenberg und Berlin vorräthig zu haben und bei jeder approbirten Hebamme des Wittenberger Kreises allenfalls zu bekommen. Wurden aber die Warzen, bevor man eine solche

Veranstaltung treffen konnte, bereits sehr böse, so kann die nöthige medicinische Hilfe (auch während des Beigebrauchs der Gläser) nur von innerlich gereichten specifischen Heilmitteln kommen. Alle die tausend Salbereien, von berühmten und unberühmten Aerzten empfohlen, welche hier angeordnet werden, helfen — ich spreche aus wiederholter eigener Erfahrung und innigster Ueberzeugung — ganz und gar nichts, wenn die Warzen schon längere Zeit und bedeutend leiden, und können das Fortschreiten des Uebels nicht hindern, das Abschwären der Warzen nicht verhüten, wenn die Säugende aus zärtlicher Mutterliebe den Muth hat, ungeachtet der unaussprechlichsten Qualen, das Stillen beharrlich fortzusetzen. Selbst das Waschen der Warzen mit einer Mischung von R. Arnicae montanae concentr. gtt. ij. und Spirit. vini rectificatissimi ʒj., obgleich die Arnica hier homöopathisch angezeigt ist, kann in den höheren Graden des Uebels keine Hilfe mehr bringen. Allein antipsorische Medicamente können es, — ein Beweis, aus welcher Quelle die Wundheit

der Warzen insgemein entspringt. Sp. vini sulphuratus $\dot{\overline{X}}$ heilt den höchsten Grad dieses Uebels oftmals und vielleicht schon binnen 8 Tagen. Kann er aber die Heilung in dieser Zeit und später nicht ganz vollenden, so thut es gewöhnlich Calcarea carbonica $\dot{X}$. Ein Gleiches versprechen in geeigneten Fällen Graphites, Lycopodium clavatum und Succus Sepiae $\dot{X}$.

Ein anderes Leiden, welches das Stillen oft erschwert, bestehet in rosenähnlichen Entzündungen und Anschwellungen der Brüste. Bisweilen gibt ein Schreck dazu Veranlassung, und ein Mal dagewesen, pflegt das Uebel leicht wiederzukehren. Bisweilen entsteht es ohne bekannte Ursache, weit öfter aber wird es schon in den ersten Tagen des Wochenbettes durch das zu späte Anlegen des Säuglings oder auch nachher begründet, wenn dieser wegen Krankheit oder aus anderen Ursachen die Brust nicht nimmt und die Milch nun in derselben anfängt zu stocken. Sie strotzt dann von Nahrungsaft, wird roth, hart und entzündet; an einigen Stellen entsteht Eiterung, in de-

ren Folge sie hier und da aufgeht, während an anderen Punkten noch bedeutende Härte und Entzündung bleibt, die nun ebenfalls allmählig in Eiterung übergeht oder endlich harte Knoten zurückläßt. Auf solche Weise zieht sich das Uebel unter abwechselnder Eiterung und neuer Entzündung bei vielen Leiden oft Monate lang hin und läßt am Ende die Brust durch mehre häßliche Narben entstellt, theilweise auch noch verhärtet zurück, nicht selten für immer zum Saugen untauglich. Auch hier sind arge Quacksalbereien, von dünkelvollen Hebammen veranstaltet, nur zu gewöhnlich und bereiten der Leidenden viele Schmerzen, ohne ihr im mindesten helfen zu können; aber auch Aerzte und Wundärzte, wenn sie die Heilgesetze der alten medicinischen Schule hier in Anwendung bringen, pflegen mit diesen Curen wenig Ehre einzulegen und können den üblen Ausgang, den ich so eben angegeben habe, mit allen ihren Bemühungen selten verhüten. Nur der neueren (im eigentlichen Verstande rationellen) Heilkunst gelingt es, so kranke Brüste leicht und schnell vollkom-

men herzustellen. Es mag der Mittel, welche sich hier heilsam erweisen, mehre geben, doch begnüge ich mich damit, diejenigen zu nennen, welche bisher immer noch meinen Wünschen vollkommen entsprachen. Fängt eine Brust — etwa nach einer längeren Pause im Säugen — an, hart und strotzend zu werden und stockt dann in ihr die Milch unter beginnender Röthe ihrer Hautbedeckung, so wird Bryonia alba $\dot{\bar{X}}$ und besser noch Belladonna $\dot{\bar{X}}$ die Milch in kurzem wieder zum Fließen bringen und alle Härte und Röthe verschwinden machen. Ist indessen eine bedeutende Entzündung wirklich schon eingetreten, so eignet sich ein aufgelegtes Pflaster von Fliedermus dazu, die Krankheiterscheinungen bald aufzuheben, da der Flieder specifische (homöopathische) Kräfte gegen Rosenentzündungen besitzt. In noch schlimmeren Fällen rosenartiger Anschwellung und Entzündung mit bevorstehender oder bereits begonnener Eiterbildung thut Solutio Phosphori alles, was man nur verlangen kann. Wurde dagegen das Uebel schon längere Zeit ganz vernachläßiget, oder,

was meist noch schlimmer ist, auf die gewöhnliche Weise mit allerhand Salbereien und Umschlägen behandelt, so daß zum Theil Eiterung, zum Theil noch Härte und Entzündung obwaltet, vielleicht auch fistulöse und ein dünnes, bisweilen übelriechendes und weißfarbiges Wasser (ausgeartetes Serum) ausleerende Gänge bemerkbar werden, dann bringt nach meinen Erfahrungen nur Silicea $\dot{\mathrm{X}}$ eine so entstellte, gemißhandelte Brust in zwei bis drei Wochen zur Genesung und gibt ihr die vorige Rundung und Fülle wieder. Etwas Aehnliches wird vielleicht Carbo animalis $\dot{\mathrm{X}}$ bewirken können.

Wie oft die Wöchnerin ihren Säugling anlegen dürfe, das hängt — insofern dieselbe vollkommen gesund ist — nur von dem Bedürfniße des letzteren ab, und auch für die Folge, so lange das Säugen überhaupt dauert, bleibt dieß hier der natürliche Fingerzeig. Auch muß sie ihm die Brust so lange reichen, bis er selbst dieselbe losläßt, oder sich übergibt. Denn fast in der Regel gibt der Säugling, wenn er

sich völlig gesättiget hat, einen kleinen Theil der eingesogenen Milch durch Erbrechen wieder von sich, und mit Recht sagt dasselbe im Volks-Sprichwort: „Speikinder sind Gedeihkinder.“ Doch gibt es freilich heut' zu Tage bei der zunehmenden Verweichlichung nur zu viele Mütter, denen die Zartheit und Schwächlichkeit ihres Körpers verbietet, jener lauten Stimme der Natur immer Folge zu leisten. Sie sind nicht eigentlich krank, können demnach von der mütterlichen Obliegenheit des Selbststillens nicht füglich entbunden werden, besitzen aber eine so auffallende Reizbarkeit und Nervenschwäche, daß es ihnen Gefahr bringen würde, wenn sie den Mahnungen ihres Säuglings stets und ganz Gehör geben wollten. Daher ist es für solche Individuen nothwendig, daß sie ihr Kind täglich nur ein paar Mal, des Nachts aber anfänglich bloß ein Mal, später gar nicht an die Brust nehmen und ihm dieselbe, je mehr seine Bedürfniße zunehmen, allmählig mehr und mehr entziehen. So erhält der Säugling wenigstens einen Theil der für ihn angemeßensten Nahrung,

die durch keine andere ersetzt werden kann und allein sein wahres Gedeihen fördert, ohne dadurch seiner Nährerin verderblich zu werden. Was ihm an der Muttermilch abgeht, das muß ihm freilich in anderen Nahrungstoffen zufließen, von denen weiter unten die Rede seyn wird.

Soll aber die Muttermilch das Gedeihen des Säuglings wahrhaft befördern, so muß die Säugende sich auch eines naturgemäßen diätetischen Verhaltens ganz vorzüglich befleißigen. Wollte sie also auch nicht ihrer Gesundheit wegen alle arzneilichen Genüße, die wir schon früher verwerflich fanden, ganz aus ihrer Diät entfernen, so wird sie wenigstens aus zärtlicher Mutterliebe in dieser Hinsicht möglichst streng gegen sich seyn. Denn alle Wirkung arzneikräftiger Genüße geht durch die Milch auf ihr Kind über und der Nachtheil, welcher vielleicht unbemerkt an ihr vorüberging, haftet desto gewisser im zarten Organismus des Säuglings. Besonders hat sie in gemüthlicher Rücksicht über sich zu wachen und sich in einer, wo möglich immer gleichmäßigen

Stimmung zu erhalten. Denn die Milch einer von Schreck erschütterten, oder in zorniger Aufwallung begriffenen Mutter ist ihrem Kinde ein tödtliches Gift, wie tausend Erfahrungen bewiesen haben. Läßt sich aber die Säugende dennoch vom Zorne bemeistern, oder ward ihr Gemüth durch Schreck, Furcht oder Aerger beunruhiget, so lege sie wenigstens nicht sogleich den Säugling an die Brust, sondern ziehe zuvor eine Quantität Milch ab und beginne das Stillen erst wieder, nachdem ihr Gemüth vollkommen beruhiget ist. Gut wird es seyn, wenn in solchen Fällen zugleich medicinische Hilfmittel mit angewendet werden können; so pflegt die Folgen des Schreckes Opium Ẋ, die Nachtheile von Schreck in Verbindung mit Aerger Aconitum Napellus Ẋ, die von Furcht Pulsatilla Ẋ, auch wohl Belladonna Ẋ, die von nagendem Grame Ignatia amara Ẋ, die von einer starken Aergerniß Chamomilla Ẋ, die von schneller Zornaufwallung Nux vomica Ẋ, die von Aerger, zu welchem eine gegründete Ursache vorhanden war, Staphisagria Ẋ bald zu beseitigen.

Ich habe einen Fall erlebt, daß die *Milch* einer Wöchnerin, ohne daß sich andere Krankheiterscheinungen bei ihr wahrnehmen ließen, vollkommen *gelb* und der Säugling in Folge des Genußes derselben sehr unruhig und weinerlich wurde, und da ich gewiß wußte, daß hier weder die Mutter noch das Kind ein Laxirsäftchen, dem man eine solche Veränderung wohl hätte zuschreiben können, bekommen hatte, so nahm ich keinen Anstand, eine Gabe Rheum $\dot{\bar{\text{X}}}$ zu reichen, und bald war die Milch wieder so weiß wie zuvor, und das Kind ruhig und munter. Es geschieht nicht selten, daß die Säugende — vielleicht nach einem Diätfehler — ohne selbst eine Krankheitbeschwerde zu erfahren, doch eine krankhafte Veränderung der Milch erleidet, die nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf den Säugling bleiben kann und diesem mancherlei Unbehaglichkeiten erregt. Diese muß man stets dadurch zu beseitigen suchen, daß man das dagegen indicirte Medicament der Mutter eingibt. Ist die letztere dem Anscheine nach gesund, so müßen die Beschwerden des Kindes bei

der Wahl des Mittels den Arzt leiten und meistentheils wird dieser auf solche Weise seinen Zweck nicht verfehlen.

Die Periode des Säugens kann nach den Gesetzen der Natur nicht über 40 Wochen hinaus dauern. Längeres Stillen wird immer für Mutter und Kind nachtheilig werden, kürzeres gebieten aber nicht selten dringende Umstände. Zu diesen rechne ich eine neue Empfängniß (wiewohl eine solche, wenn die Säugende jederzeit den Gesetzen der Natur Folge leistet, gar nicht vorkommen kann), große Zartheit der Constitution und zufällig oder in Folge des Stillens eintretende Krankheit. Selbst der Wiedereintritt des monatlichen Blutflußes sollte, streng genommen, das Weiterstillen verbieten; wenigstens ist es rathsam, deu Säugling während des Monatflußes nicht anzulegen, weil er immer in dieser Zeit kränkelt, und lieber die Milchsecretion durch fleißiges Ansetzen von Pumpen oder Zuggläsern im Gange zu erhalten. Auch dieses Hinderniß ist in der Regel von der Säugenden selbst ver-

schuldet, wenn sie schwach genug ist, über der Ehegenossin die Mutter zu vergessen.

Die Beendigung des Stillens laße man, wofern dieß nicht durch die eben genannten Umstände geboten wird, nicht plötzlich, sondern nur allmählig eintreten — zum Nutzen für Mutter und Kind. Wie jeder schnelle Uebergang von einem Extreme zum andern das organische Leben verletzt, so kann er auch hier nur Nachtheil bringen, und selbst wenn dieser wirklich unerheblich seyn sollte, so macht doch schon die Anhäufung der Milch in den Brüsten jeder Frau beim plötzlichen Entwöhnen einige leidenvolle Tage, oder bringt gar die früher erwähnten Entzündungen und Verhärtungen hervor, zu deren Beseitigung endlich noch die Kunst einschreiten muß. Die Natur gibt hier wie überall die beßte Richtschnur; wir dürfen ihr nachahmwerthes Wirken nur im Benehmen der Säugethiere anschauen. Die Mutter gebe ihrem Kinde die Brust immer seltener und seltener, so verliert sich allmählich der nährende Strom und der Säugling, unterdessen an andere und ihm jetzt

angemessenere Nahrung gewöhnt, vergißt am Ende die Quelle seiner bisherigen Freuden, ohne durch einen plötzlichen Uebergang von dieser zu jener, der Gefahr einer Erkrankung sich ausgesetzt zu sehen.

Nachkrankheiten des Wochenbettes darf es, wofern dieses regelmäßig verlaufen ist, eigentlich nicht geben; dennoch beobachtet man dieselben in nicht geringer Zahl und nach den vielfachen Mißgriffen, die in der Behandlung der Wöchnerinnen vorzukommen pflegen, in großer Verschiedenheit nach Form und Charakter. Diese aufzuzählen, ist hier nicht der Ort; doch sei es mir erlaubt, ein paar Zufälle mit anzuführen, die auch dem regelmäßig verlaufenen Wochenbette folgen können. Zuerst ist es der dicke, hohe Leib, mitunter ein wahrer Hängebauch, der fast in der Regel nach Wochenbetten zurückbleibt und namentlich dann nicht leicht wieder zu beseitigen ist, wenn früheres Schnüren durch lähmungartige Erschlaffung der Bauchmuskeln den ersten Grund zu diesem Uebel gelegt hat. Ist es jedoch reine Folge der Ausdehnung, welche die Unterleibbedeck-

ungen während der Schwangerschaft erlitten, so läßt sich von dem öfteren Waschen mit einer vom Professor Jörg empfohlenen Mischung gleicher Theile Rum und Weinessig allerdings etwas erwarten; mehr jedoch scheint Succus Sepiae $\dot{\bar{X}}$ in etlichen, alle 14 Tage wiederholten Dosen angewendet, gegen diese Schlaffheit der Unterleibmuskeln zu versprechen. Bei beiden Verfahrungarten ist es aber rathsam, zugleich eine zweckmäßige, überall genau, ohne zu drücken, anschließende Leibbinde mit tragen zu lassen, welche die entsprechende Form dadurch erhält, daß man sie aus zwei Theilen verfertiget, die in der Mitte zusammengeschnürt werden. *) Sehr unzweckmäßig aber und nachtheilig ist das feste Binden mit Handtüchern und Schürzbändern, deren man sich hierbei noch so häufig bedient. — Ein anderer Zufall, dem Frauen nach überstandenem Wochenbette, und besonders wenn sie selbst stillen, unter-

*) Eine solche Binde sollte eigentlich jede Frau schon in der zweiten Hälfte ihrer Schwangerschaft beständig tragen, entweder von Barchent oder weichem Leder verfertiget.

worfen sind und der freilich wohl nur in ursprünglicher Verzärtelung und dadurch bedingter schwächerer Organisation begründet ist, besteht in dem häufigen Ausfallen der Haupthaare, wodurch manche jugendliche Mutter ihrer schönsten Zierde beraubt wird. Dagegen beweisen sich nach meinen Erfahrungen mehre, von 8 zu 8 Tagen wiederholte Gaben von Spiritus vini sulphuratus, Natrum muriaticum, Carbo vegetabilis, Sepia, Lycopodium und (wenn die Wöchnerin einen recht reichlichen Wochenfluß hatte oder überhaupt ihre Regel früher gewöhnlich vor dem 28. Tage und ziemlich stark und anhaltend bekam,) auch Calcarea carbonica $\dot{\bar{X}}$ und einige andere Mittel, je nach den Umständen, heilsam und hilfreich. Noch mehr dürfte vielleicht das Mutterkorn des Türkischen Waizens leisten, wenn man es nur echt und schon in seiner Heimat bis $\bar{X}$ potenzirt zu erhalten wüßte; denn bei uns pflegt es nie angetroffen zu werden. — Ein drittes Uebel ist der weiße Fluß, welcher, wiewohl anfänglich als bloße Folge einer Erschlaffung der inneren

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Geburttheile nach den Wochen, gutartiger Natur, doch oft später recht lästig wird und endlich wohl gar eine üble Beschaffenheit annimmt, indem er fressend wird und die Geschlechttheile und Schenkel wund macht. Wenn ich es jedem Arzte überlassen muß, gegen den anfänglichen gutartigen Ausfluß nach den jedesmaligen Nebenumständen und übrigen etwa noch zu ermittelnden Krankheiterscheinungen, die sich nicht vorher bestimmen lassen, das geeignete Mittel aus der Classe der antipsorischen selbst zu wählen, so kann ich dagegen nicht unterlassen, zur Beseitigung eines fressenden Schleimabganges, der bisweilen wohl manchem Practiker viel zu schaffen machen mag und so leicht den ersten Anlaß zum Mutterkrebs geben kann, ein nach meinen Erfahrungen *) specifisches Medicament in dem Lycopedon bovista $\dot{\bar{X}}$ zu empfehlen, welches bis zu 3 — 4, alle 8 Tage wiederholten Gaben angewendet, allen anderen Mitteln vorzuziehen seyn dürfte. —

*) Auch der Rezensent der Hartmannschen Therapie (S. Allg. hom. Zeitung) scheint gleiche Erfahrungen gemacht zu haben.

Endlich will ich auch noch eines theilweise oder vollkommenen Vorfalles der Mutterscheide oder auch des Fruchthälters gedenken, der bisweilen dem Wochenbette folgt, wiewohl er eigentlich nicht diesem, sondern vielmehr einem vorzeitigen Verarbeiten der Wehen bei der Entbindung zuzuschreiben ist und deßhalb auch am häufigsten auf dem Lande vorkommt, wo es noch an approbirten Hebammen fehlt. Ich kenne ganze Dörfer, wo ein Muttervorfall beinahe zur Regel gehört und fast jede Ehefrau einen solchen aus dem ersten Wochenbette für ihre Lebenszeit behalten hat. Wird dieses Uebel bei Zeiten erkannt, so läßt es sich durch geeignete Mittel wieder heben und mir ist wenigstens die Cur eines unvollkommenen Vorfalls mehrmal durch Nux vomica X gelungen.

Das neugeborene Kind, der Säugling.

So wie das Kind den Schooß der Mutter verlassen hat, fühlt es sich von den gewöhnlichen Einflüßen der Außenwelt und zu-

erst von der atmosphärischen Luft unsanft berührt und sein erstes Lebenszeichen ist daher der Ausdruck des Schmerzes — ein klägliches Schreien. Wie kann es auch anders seyn? Alle Sinne, weil ihnen der eigenthümliche Reiz fehlt, schlummern in ihm noch, so lange es im dunklen Mutterschooße ruht, den einzigen Sinn des Gefühls ausgenommen, der aber durch das umgebende animalisch warme Wasser nur angenehme Eindrücke empfängt. Jetzt mit einem Mal tritt es aus diesem behaglichen Aufenthalte hinaus in die atmosphärische Luft und fühlt von ihrem stechenden Hauche die zarte Sammethaut, vom Lichte das Auge, von vielfachem Geräusche das Ohr, von tausend Dünsten die Geruchnerven verletzt. — Darum ist es nöthig, diesen grellen Contrast möglichst zu mäßigen und jedes Geräusch, jedes grelle Licht, so wie allerlei starke Riechstoffe von dem zarten Geschöpfe entfernt zu halten, die Haut aber vor der Berührung der atmosphärischen Luft sorgfältig zu bewahren. Es ist denkbar, daß ein gellender Ton den jedes Tones unge-

wohnten Gehörnerven des Neugeborenen für immer lähmen könne, und daß selbst gewöhnliches Taglicht sein Auge sogleich entzündet, müssen wir nur zu oft bemerken und nicht selten ist völlige Blindheit die traurige Folge davon. Zeitige Anwendung von Aconitum Napellus $\dot{\bar{X}}$ beseitiget dieses eigenthümliche Augenleiden noch leicht im Entstehen; hat es aber bereits bedenkliche Fortschritte gemacht, so sind Spiritus vini sulphuratus oder Calcarea carbonica $\dot{\bar{X}}$, oder auch beide nach einander zur Heilung erforderlich. Dem Hautorgane des eben geborenen Kindes kann nichts wohlthätiger seyn als ein milchlaues Bad von simplem Wasser, weil dessen Temperatur derjenigen am ähnlichsten ist, welche es so eben verlassen hat, und es ist demnach sehr rathsam, daß man dasselbe sogleich nach der Geburt in ein solches Bad lege, das auch zur Reinigung der Haut von dem anklebenden dicken Schleime nothwendig ist. Ueberhaupt muß jeder Säugling längere Zeit hindurch, am beßten so lange als er sich am Busen der Mutter nährt, täglich gebadet werden,

wenn er recht gedeihen soll, und auch nach dem Entwöhnen kann es wöchentlich ein paar Mal geschehen, nur daß man allmählig kühl- eres Wasser dazu nimmt, ihn überhaupt nicht zu lange im Bade läßt und dann schnell abtrocknet; oder man wäscht wenigstens den ganzen Körper mit kühlem Wasser und ver- hütet durch schnelles Abtrocknen jede Erkält- ung. — Denn wie bei ihm überhaupt alle Functionen schneller und lebhafter vor sich gehen, so dünstet auch seine Haut stärker aus als die des Erwachsenen und würde sonach leicht auf vielfache Weise erkranken, wenn man nicht für fleißige Reinigung der- selben sorgen wollte. Nie sei aber das Bad zu heiß, nur milchlau, nie dauere es über 10 Minuten, damit es nicht durch Erschlaff- ung der Haut nachtheilig werde. Seife da- bei anzuwenden, dürfte nicht ohne Nachtheil bei der Zartheit der Haut des neugeborenen Kindes seyn, und will man ja das erste Bad, um die Haut von dem fettigen, klebrigen Ue- berzuge zu befreien, wirksamer machen, so wird bloße Kleie hier wohl die Seife er- setzen. Aus dem Bade lege man den Säug-

ling gleich in warme Leinentücher und kleide ihn nach dem Abtrocknen reinlich an. Täglich gebe man ihm frische Wäsche, die in der kälteren Jahrzeit vorher gehörig durchwärmt worden ist, und wähle seine Kleidung immer so, daß sie den Körper gehörig bedeckt, ohne seine Gliedmaßen im mindesten einzuengen und ihren freien Gebrauch zu hindern. Besonders achte man genau auf die Beschaffenheit des Nabels, nachdem die Nabelschnur sich davon abgelös't hat, bedecke denselben noch längere Zeit mit einem vierfach zusammengelegten Stück alter weicher Leinwand und befestige diese durch eine zweckmäßige Nabelbinde, damit nicht ein Nabelbruch entstehe. Nicht selten beobachtet man dieses Uebel in Folge heftigen Schreiens bei zarten Kindern, und dann ist das Tragen einer Nabelbinde um so nothwendiger. Oft muß dieselbe aber in diesem Falle dadurch noch wirksamer werden, daß man die Hälfte einer in der Quere durchschnittenen Muskatnuß, mit weicher Leinwand überzogen, wie einen Knopf mit der Basis auf die Mitte der Binde nähet und

in die Nabelöffnung hineindrückt, wodurch zugleich die Bandage mehr Halt bekommt. Das Abbinden der Hautfalte über dem Nabel, welches hier öfter empfohlen wird, bleibt jedenfalls ein gewagtes und verwerfliches Verfahren.

Kaum hat das Kind sich dem mütterlichen Schooße entwunden, so gibt es auch schon das Bedürfniß, Nahrung zu sich zu nehmen, durch Saugen an den Fingern zu erkennen. Darum lege es die Mutter, sobald sie sich von den Anstrengungen der Geburt etwas erholt hat, unverzüglich an die Brust und lasse ihm die Nahrung zufließen, welche ihm unter allen die angemessenste ist. Die erste Milch wird zugleich den Abgang des Kindpeches mit befördern und somit alle Larirsäftchen entbehrlich machen, welche Unwissenheit und Vorurtheil dem Neugeborenen nur zu häufig noch zu diesem Behufe einnöthiget. Wer die eigentlichen Wirkungen der Rhabarberwurzel, welche man gewöhnlich hierzu mißbraucht, gehörig kennt, der muß sich vom innigsten Mitleiden gegen das gemarterte zarte Wesen, aber auch von Ab-

scheu gegen diejenigen, welche ihm solche Leiden bereiten, durchdrungen fühlen. Und dann wundert man sich wohl gar noch über das klägliche Gewimmer und die Schmerz verkündigenden Krümmungen desselben, will nicht begreifen, wo mit einem Mal die völlige Gelbsucht herkommt (die wenigstens sehr oft davon entstehen mag), und läßt am Ende den Rhabarbersaft noch fleißiger nehmen, um die galligen Unreinigkeiten ja recht vollkommen abzutreiben. Ueberhaupt versündiget man sich nur zu sehr und vielfach an den Säuglingen und verkümmert ihnen, kaum geboren (oft schon ungeboren), das edelste Gut — die Gesundheit. Da gibt man ihnen Chamillenaufgüsse zu trinken und im Klystier, Fenchelthee, Kaffee und andere arzneiliche Dinge, ohne zu bedenken oder auch nur zu ahnen, daß man sie damit alle Mal krank macht. Wir haben gesehen, welche Nachtheile diese Arzneisubstanzen der Mutter brachten; man kann sich also leicht denken, um wie viel schädlicher sie noch dem zarten Organismus ihres Kindes werden müssen. Vom Kaffee namentlich hat man

angemerkt, daß er dem Säuglinge zu früh-zeitig und wenn auch meist erfolglose, doch eben darum nur verderbliche Zahnbewegungen erregt. Das Zahnen geht dann stets unter mehr oder weniger bedenklichen Krankheiterscheinungen vor sich, und die gleichsam frühreifen oder vielmehr unreifen Zähne werden bald cariös und machen vor der Zeit den zweiten Platz, die dann selten besser sind als die ersten. Auch die Chamille hat auf das Zahngeschäft einen eben so entschiedenen als verderblichen Einfluß, macht es oft höchst schwierig und gibt ihm gefährliche Krämpfe zur Begleitung, deren Opfer nicht wenige Kinder werden. Ueberhaupt liegt es vorzüglich mit in der Wirksphäre der Chamille, den Kindern Krämpfe zu erregen und der sogenannte Jammer der Neugeborenen mag selten von etwas anderem herrühren als von dem Mißbrauche dieser Pflanze. Auch darf man demselben häufig das viele Schreien, die Unruhe und den Eigensinn der Kinder zuschreiben, welche ohne gerade immer Gefahr anzudeuten, wenigstens nicht selten die Aeltern außerordentlich belästigen. Und was

soll der Fenchelthee dem zarten Magen nützen? Auf solche Frage wird man in der Regel keine Antwort bekommen als diese: „die Groß- und Urgroßmutter haben ihn gebraucht und für gut gehalten — folglich muß er doch sehr wohlthätig seyn.“ Das ist aber fürwahr ein sehr schlechter Grund. Man kennt noch nicht genau die medicinischen Kräfte des Fenchels, doch merkt man aus den Folgen seines Mißbrauchs wenigstens so viel, daß er den Magen schwächt — Grund genug, um ihn völlig zu verbannen. Eben so ist's mit allem, was nicht bloß reinen Nahrungstoff, sondern nebenbei auch Arzneikraft besitzt: — es muß ganz vom Säugling entfernt bleiben.

Verbietet eine zu zarte, schwächliche Constitution der Mutter, ihr Kind so oft an die Brust zu legen als es Nahrung braucht, so muß man natürlich etwas an die Stelle der Muttermilch setzen, das derselben der Qualität möglichst ähnlich ist. Das kann aber wieder nur Milch seyn, am beßten Kuhmilch. Doch wähle man, wo möglich, eine frischmelkende Kuh, die immer

eine und dieselbe Nahrung (nur nicht Branntweintrank) erhält, und nehme nie von einer andern Kuh die Milch, sondern bleibe bei der einmal gewählten. Diese Milch aber versetze man nicht mit Wasser, noch weniger mit Fenchelthee, sondern versüße sie nur mit Zucker, um sie der Muttermilch noch ähnlicher zu machen. Es ist Vorurtheil, wenn man glaubt, daß die reine Kuhmilch zu schwer und fettig für den Säugling sey; man hat im Ernste davon nichts zu fürchten, wofern man nur die frisch gemolkene Milch sogleich abkochen läßt. Der Säugling gewöhnt sich sehr bald daran und verträgt sie vollkommen, lernt auch schon in den ersten Tagen nach seiner Geburt aus der Tasse trinken, und das ist weit schicklicher als das Trinkenlassen aus Sauggläsern, mit deren Gebrauche so leicht Unreinlichkeit verbunden ist. Neben der Kuhmilch kann man dem Kinde auch guten Zwieback, erst nur mit Wasser, in den späteren Monaten aber ebenfalls mit Kuhmilch aufgebrüht und mit Zucker versüßt, zur Nahrung geben, die es schon im zartesten Alter recht gut verdaut.

Später vertauscht man dann den Zwieback gegen Semmel. Andere Nahrungmittel, besonders aus ungegohrenem Mehl (Mehlmus) sind ganz verwerflich. Auf solche Weise wird das Kind vollkommen genährt, ohne deßhalb die mütterliche Brust zu entbehren, und gedeiht herrlich. Es ganz ohne Mutterbrust aufzuziehen, ist auf keine Weise anzurathen; denn wiewohl die Kuhmilch allein zu seiner Nahrung völlig hinreichend wäre, so ist es doch bei weitem nicht bloß der dem Mutterbusen entströmende Nahrungstoff, welcher das Stillen für den Säugling so höchst wünschenswerth macht, sondern auch und ganz vorzüglich die mit der Muttermilch zugleich ausströmende Lebenskraft. Diese ist es, welche den Säugling recht eigentlich gedeihen macht, ihn am liebsten am Mutterbusen ruhen und den ersehnten Schlummer finden läßt. Nichts in der Welt kann sie ersetzen, und vielfache Erfahrungen beweisen es, daß ohne Mutterbrust aufgezogene Kinder weit leichter den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, besonders dem Scharlachfieber unterliegen, als die durch mütter-

liche Lebenskraft erstarkten. Kann also eine Mutter vermöge ihrer Constitution nicht selbst säugen, so muß durchaus eine Amme ihre Stelle ersetzen; nur sehe man sich ja vor, daß man eine, etwa um dieselbe Zeit als die Mutter, welche ihr den Säugling anvertrauen will, entbundene, im Uebrigen aber körperlich, geistig und gemüthlich vollkommen gesunde und sittlich gute Person dazu wähle. Denn mit der Milch pflanzt sich nicht bloß die physische Kraft, sondern leicht auch die gemüthliche und geistige Richtung auf den Säugling über.

Ist das neugeborene Kind ein paar Wochen alt, so lasse man es täglich eine kurze Zeit lang an die Luft tragen, damit es sich allmählig an dieselbe gewöhne. Gemeiniglich geschieht dieß sehr bald und die Kleinen finden dann im Genuße der frischen Luft ein Bedürfniß, dessen Befriedigung sie ungestüm verlangen und wobei sie sichtlich besser gedeihen.

Nach dem ersten Vierteljahre ihres Lebens fangen sie an sich freithätiger zu bewegen, greifen nach dem, was man

ihnen vorhält und fühlen sich nicht behaglicher als wenn sie entkleidet und nur mit einer leichten Hülle bedeckt auf dem Rücken liegen und Hände und Füße ungehindert brauchen können. Auch werden sie um so schneller erstarken, je öfter man diesem Verlangen nachgibt.

Sie auf dem Arme herum zu tragen, fange man nicht allzu zeitig an, nie eher als bis die Rückenmuskeln Kraft genug erlangt haben, den kleinen Körper aufrecht zu erhalten. Sie selbst geben diesen Zeitpunkt genau an, indem sie den Kopf emporzurichten streben, und man hat hier also nur die Winke der Natur zu beachten. Das Tragen selbst aber lasse man nie bloß auf einem Arme statt finden, sondern bald auf dem rechten, bald auf dem linken, damit nicht schon in der zartesten Kindheit das Rückgrat eine schiefe Richtung annimmt.

Auch das Stehenlassen beginne man nie zu zeitig; eine Krümmung der Schenkel ist meist die Folge davon. Die Kinder geben hier ebenfalls den Zeitpunkt, wo sie zum Stehen Kraft genug besitzen, dadurch

an, daß sie sich überall anstemmen und mit den Füßen den Boden zu erreichen streben. Jetzt kommt auch die Periode, wo sie aufrecht zu sitzen verlangen, und sie lernen das ganz allein, wenn man sie auf den mit weichen Matratzen bedeckten Boden legt. Sind sie erst dahin gelangt, so folgen sie auch bald dem Triebe, sich mit eigenen Kräften fort zu bewegen und entweder mittels der Hände und eines Fußes weiter zu rutschen oder auf Händen und Füßen von einem Orte zum andern zu kriechen, und bald versuchen sie dann ihre Kräfte so weit, daß sie sich an dem ersten, beßten Gegenstande emporrichten, an Stühlen und Bänken entlang laufen und endlich frei und mit den Händen balancirend die ersten Schritte versuchen. Kinder, die auf diese Weise nach dem Willen der Natur behandelt werden, wachsen fröhlich empor und lernen mit Ablauf des ersten Lebensjahres ganz von selbst und weit sicherer gehen als die, welche man mit Hilfe von Laufstühlen, Laufbänken, Gängelbändern u. dergl. unnützen Veranstaltungen zum Gehen anleitet. Wo

ungeachtet einer so zweckmäßigen Erziehung das Kind dennoch nicht laufen lernt, liegt unfehlbar eine Krankheit zum Grunde, die ich ein Mal durch Calcarea carbonica $\dot{\overline{X}}$ bald beseitigt habe. Auch Belladonna hilft nach den Erfahrungen des Dr. Hartmann diesem Uebel ab.

Sowie die Kinder sich freithätiger zu bewegen anfangen, pflegen sich meist auch die ersten Zahnbewegungen einzustellen. Dieß kündigt sich dadurch an, daß sie viel speicheln, die Hände beständig nach dem Munde führen und beim Saugen oft sehr stark in die Warze beißen. Hier sind alle sogenannten Beförderungmittel des Zahndurchbruchs überflüßig, oft schädlich, und namentlich finde ich es sehr unzweckmäßig, den Kindern harte Dinge von Blech oder Knochen in die Hände zu geben, auf welchen sie die Zähne durchbeißen sollen. Will man ihnen ja etwas zum Beißen reichen, so sei es etwa ein Stück Leder, das sich wegen seiner Zähigkeit am beßten dazu eignet, doch nicht die beliebte Veilchenwurzel. Dinge, die eine sympathetische Kraft äußern

sollen, zur Beförderung des Zahnens den Kindern um den Hals zu hängen, finde ich mehr wunderlich als nachtheilig, dagegen ist es eine unnütze Grausamkeit, Einschnitte in das Zahnfleisch zu machen, und wer diesen Einfall bekommt, zeigt, daß er von dem physiologischen Hergange des Zahnens keinen Begriff hat. — Jedes gesunde Kind zahnt leicht und man bemerkt in der Regel gar nichts von dem Durchbruche der Zähne. Wo aber das Zahnen ausnahmweise mit mancherlei Beschwerden, Unruhe, Schlaflosigkeit, Krämpfen verbunden ist, liegt immer eine Krankheit zum Grunde, die häufig durch grobe Diätfehler oder arzneilichen Mißbrauch, z. B. von Kaffee, Chamille u. dergl. verschuldet ist, und je nachdem sie sich äußert, mit diesem oder jenem geeigneten Mittel besiegt werden muß. Wo die Chamille nicht Ursache des Uebels ist, wird sie oft das Heilmittel desselben. Ein leichter Durchfall, der sich nicht selten in der Zahnperiode einfindet, kann, wenn sonst keine Krankheitzeichen obwalten, unbedenklich der Natur überlassen bleiben.

Das Impfen der Kuhblattern geschieht, wenn das Kind sonst gesund ist, am beßten nach der ersten Hälfte der Säugperiode. Doch kann man auch ganz zarte Säuglinge impfen und man thut es, wenn die Jahrzeit dann gerade am angemessensten ist. Denn wiewohl das Impfen zu jeder Zeit gelingt, so zieht man doch das Frühjahr und namentlich die Monate Mai und Juni jeder andern Jahrzeit zu dieser Operation vor. Die Hauptsache aber bleibt immer, daß man nie zum Impfen Lymphe von Kindern nimmt, die nicht vollkommen gesund sind. Denn eine vielfache Erfahrung hat mich überzeugt, daß Krankheitanlagen aller Art durch das Impfen fortgepflanzt werden. Ja selbst schlummernde Siechthume können auf diese Weise mit eingeimpft und durch die Blatterkrankheit entwickelt werden und es ist sogar wahrscheinlich, daß Blattergift, welches von einem kranken Kinde genommen und einem gesunden Säuglinge eingeimpft wird, nicht bloß diesem die Krankheitanlagen des vorhergehenden, sondern auch noch dem folgenden drit-

ten und vierten mittheilt. Gewiß wird das Impfen auf diese Weise das wirksamste Mittel zur Fortpflanzung latenter Psora von einem Individuum auf das andere und durch ganze Generationen, und nur so kann ich mir erklären, warum völlig gesunde Kinder so oft nach beendigter Kuhblatterkrankheit mit allen Zeichen sich entwickelnder Psora zu siechen beginnen, so daß der gemeine Mann schon auf den Gedanken gekommen ist, das Unterdrücken des natürlichen Pocken-Miasma durch die Impfung halte viele dem Körper ursprünglich inwohnende Krankheitstoffe zurück und werde später die Veranlassung zu mancherlei oft lebenslänglichem Siechthume — eine Vorstellung, die ihn der Kuhpockenimpfung sehr abgeneigt macht. Soll demnach nicht eine an sich segenreiche Operation vielen Kindern zum Verderben werden, so muß man bei der Wahl derjenigen Subjecte, von welchen man Impfstoff nimmt, die gewissenhafteste Vorsicht anwenden und ja niemals von solchen impfen, die man gar nicht gesehen hat. Ueberhaupt wäre es wünschenswerth, mitunter Kühe zu impfen, damit

man wieder zu ursprünglich reiner Kuhblatterlymphe gelangte. Und da man selbst dann nicht sicher ist, reine, keinen Krankheitstoff mit sich führende Lymphe zu haben, wenn man sie von einem anscheinend völlig gesunden Kinde erhalten hat, so wird es immer rathsam seyn, dem Impflinge schon während des Pockenverlaufes oder doch wenigstens unmittelbar danach Spiritus vini sulphuratus $\dot{\overline{X}}$ etwa zwei bis drei Mal binnen etlichen Wochen einzugeben. Auf diese Weise habe ich wirklich sich entwickelnde psorische Uebel im Keime erstickt.

Ist der Säugling 40 Wochen alt geworden, so entwöhnt man ihn nach und nach von der mütterlichen Brust, indem man ihm dieselbe immer seltener und dagegen mehr solide Nahrungmittel, besonders aus der Klasse der leicht verdaulicheren Hülsenfrüchte reicht. Des Nachts bricht man ihm dann auch die Kuhmilch ab und man entwöhnt ihn hiervon am leichtesten, wenn man ihm statt der warmen Milch ein Mal kaltes Wasser vorhält. Der überraschende Eindruck, welchen diese Verwechselung

auf ihn macht, läßt ihn nicht leicht wieder nach der Tasse verlangen und man hat den Vortheil davon, daß er von nun an alle Nächte ruhig und durch kein ähnliches Bedürfniß geweckt, fortschläft.

Noch sei es mir erlaubt, einiger Krankheitzustände hier zu gedenken, von denen der Säugling nicht selten und namentlich in den ersten Tagen seines Lebens befallen wird. So unbedeutend sie auch in der Mehrzahl sind, so machen sie doch ängstlichen Aeltern oft manche Sorge, und darum wird diesen eine kurze Belehrung, wie sie sich dabei zu verhalten haben, nicht unwillkommen seyn.

So wie das Kind geboren ist, erscheint der Kopf desselben in der Regel vorn mehr oder weniger angeschwollen vom Drucke, den derselbe beim Durchpressen durch das Becken erlitten hat. Dieses sehr geringfügige Uebel verschwindet ganz von selbst und wenn ja eine medicinische Beihilfe hier nöthig wäre, so wird dieselbe dem Säugling schon durch die Wirkung der Arnica montana zu Theil, welche ich der Mutter unmittelbar

nach beendigter Entbindung zu nehmen empfahl und deren arzneilicher Einfluß sich der Muttermilch mittheilt und durch diese auch jenem mit zu gute kommt. Allein unverantwortlich ist es immer, durch gewaltsames Drücken dem Kopfe die normale Form geben zu wollen, wie wirklich noch von mancher unwissenden Hebamme oder alten Weibern geschieht, die sich nur zu gern in das Entbindegeschäft mischen und mit ihren Handgriffen und Rathschlägen meist nur Unheil anrichten. Wichtiger aber, wiewohl eben auch nicht gefährlich, ist eine bisweilen nach der Geburt entstehende und länger dauernde Geschwulst in der Gegend der großen Fontanelle auf dem Kopfe des Kindes, die deutlich erkennbare Flüßigkeit enthält, eine Art Blutgeschwulst. Diese weicht, nachdem sie geöffnet und von ihrem Inhalte entleert worden ist, nach Dr. Hartmann's Erfahrungen dem Gebrauche der Arnica. Außerdem ist das Oeffnen der Geschwulst nachtheilig, wie der Rezensent der Hartmannschen Therapie (in der Allgem hom. Zeitung,

Nr. 7. S. 54.) beobachtet haben will. Noch empfehlenswerther als die Anwendung der Arnica dürfte nach der Angabe desselben Rezensenten eine Gabe Rhus toxicodendron X seyn, welche ohne Eröffnung der Geschwulst in wenigen Tagen das Verschwinden derselben bewirkte.

Es ist natürlich, daß auf das neugeborene Kind die atmosphärische Luft selbst im erwärmten Zimmer sehr auffallend und widrig einwirken müsse. Daher bekommt es in der ersten Zeit nach jeder kleinen Entblößung sogleich Schluckſen. Dieser Zufall hat eigentlich gar nichts zu bedeuten und medicinische Hilfe dagegen in Anspruch nehmen zu wollen, wäre fast wunderlich. Gleichwohl ängstiget es manche besorgte Aeltern, besonders bei ihrem ersten Kinde, wenn dasselbe von wiederholtem und länger anhaltenden Schluckſen abgemattet wird. Darum diene ihnen zur Belehrung, daß Erwärmen des Säuglings im Bette, oder noch beßer an der Mutterbrust, vorzüglich aber Trinken an derselben dieses Uebel alsbald beseitiget, welches, wenn der Kleine all-

mählig mehr erstarkt und sich an die äußere Luft gewöhnt, nicht mehr wiederzukehren pflegt. Auch das Eingeben von einer Messerspitze voll pulverisirtem Zucker leistet hier gute Dienste.

Aus ähnlicher Ursache wie der Schlucksen entsteht bei neugeborenen Kindern auch der Schnupfen, wiewohl derselbe vielleicht häufiger noch durch Ansteckung (beim Küssen) erzeugt wird. Auch dieser ist an sich wohl zu übersehen, doch erschwert er, wenn es Stockschnupfen ist, das Stillen ungemein. Denn so oft der Säugling trinken will, fehlt ihm durch die verstopfte Nase der Athem, welchen er nur durch den Mund schöpfen kann. Er läßt also die Brust unter ungeduldigem Geschrei immer wieder los und das öftere Nehmen und Loslassen derselben macht auch nicht selten obenein die Warze wund, wodurch die Mutter auf doppelte Weise belästiget wird. Denn die oft ziemlich lange Dauer des Uebels, das nicht leicht zu beseitigen und gewöhnlich in der Bettwärme am ärgsten ist, macht der Säugenden viele schlaf-

lose Nächte und das Kind kommt in seinem gedeihlichen Wachsthume sichtlich zurück, wenn es nicht öfter als bisher mehr feste Nahrung (wie Zwieback u. dergl.) erhält. In solchem Falle ist dann auch ein bloßes Palliativmittel schon viel werth, das wir im Provenceröl besitzen. Es fehlt nämlich der die Nasengänge auskleidenden Haut an der natürlichen Schleimabsonderung und die dadurch bedingte Trockenheit hindert das freie Athmen durch die Nase. Ersetzt man nun den fehlenden natürlichen Nasenschleim durch eine ähnliche künstliche Feuchtigkeit wie etwa Provenceröl, womit man die Nasengänge mittels einer Taubenfeder auspinselt, so kann das Kind wenigstens eine Zeit lang frei Athem holen und ungehindert an der Brust trinken. Vielleicht thut man auch noch besser, statt des Oeles fettige Milch zu nehmen. Kann man freilich durch ein specifisches Heilmittel den Schnupfen ganz und dauerhaft beseitigen, so ist Mutter und Kind am beßten berathen, nur ist er zu verschieden geartet und von zu wenigen Nebenerscheinungen begleitet, als daß es

leicht seyn sollte, immer ein heilsames Mittel dagegen zu wählen. Am öftersten gelang mir dessen Heilung noch durch Nux vomica X, wovon ich entweder der Mutter einzunehmen, oder dem Kinde zu riechen gab. Ueberhaupt läßt sich das Letztere leichter veranstalten, als es auf den ersten Anblick scheinen mag; denn man darf die Oeffnung des kleinen Arzneiglases dem Kinde nur dicht an einen Nasengang und den Mund 2—3 Secunden zuhalten, so erreicht man seinen Zweck vollkommen. Sonst ist es, besonders wenn das Kind sein Uebel erst von der Mutter durch die Milch übertragen bekommen hat, räthlicher, bloß dieser die nöthige Arznei zu geben.

Auch wenn die Brustdrüsen eines neugeborenen Mädchens nicht von unwissenden Hebammen gedrückt werden, geschieht es bisweilen, wiewohl sehr selten, daß sie sich entzünden und dem Kinde so viel Spannung und Schmerz verursachen, daß das Wickelband losgebunden werden muß. Ich selbst habe diesen Fall kürzlich beobachtet und die Entzündunggeschwulst, da sie sich durch Bel-

ladonna $\dot{\overline{X}}$ nicht mehr zertheilen ließ, wenigstens schnell damit zur Eiterung gebracht. Eine Dosis Silicea $\dot{\overline{X}}$ brachte dann die Heilung in wenigen Tagen zu Stande.

Verschieden geartete Stuhlausleerungen sind beim Säuglinge oft etwas Gewöhnliches und man hat selten nöthig, gegen die mehr durchfallartigen, wofern sie nicht mit andern Krankheiterscheinungen verbunden sind, medizinisch einzuschreiten; aber die Stuhlverstopfung bleibt immer ein Zufall, welcher besondere Aufmerksamkeit verdient. Da ist es denn, wenn die übrige Gesundheit noch nicht merklich leidet, hinreichend, mitunter ein Klystier von lauer Milch, auch wohl mit einem Stückchen Zucker von der Größe einer halben Wallnuß versetzt, oder auch von Hafergrützschleim mit etwas Lein- oder Provenceröl geben zu laßen, und kommt die Verstopfung öfter wieder, so nehme man bloß verschlagenes (also mehr kühles als laues) Wasser zum Klystier, welches auf die Trägheit des Darmcanals specifisch heilsam einwirkt. In wichtigeren Fällen, wo auch andere Krankheiterscheinungen sich noch darein

mischen, oder das Uebel von der Mutter herrührt, müssen Nux vomica, Bryonia alba $\dot{X}$, oder bei größerer Hartnäckigkeit Spiritus vini sulphuratus, Lycopodium clavatum, auch wohl Alumina $\dot{X}$, je nach den Umständen angewendet werden.

Der Säugling pflegt an der mütterlichen Brust so lange zu trinken, bis der Magen den Ueberschuß des Genossenen durch Aufschwulken wieder von sich stößt. Diese Art von leichtem Erbrechen ist den Kindern natürlich und ich habe mehrmal beobachtet, daß sie krank sind, wenn ihnen dasselbe fehlt. Sie fühlen sich dann sehr unbehaglich und geben dieß durch Verschmähen der Brust oder wenigstens geringere Begierde nach derselben und beklemmtes, stöhnendes Athmen zu erkennen. Eine Gabe Belladonna $\dot{X}$, ihnen selbst oder der Mutter gereicht, stellt das natürliche Erbrechen und mit ihm das Wohlbefinden schnell wieder her.

Etwas Anderes freilich ist es, wenn der Säugling ziemlich die ganze Milch, welche er so eben genossen hat, durch Erbrechen

wieder von sich gibt und auch zu anderen Zeiten Schleim, Wasser oder gar Galle erbricht. Hier ist das Uebergeben eine Krankheit, die man gewöhnlich durch ein paar Gaben Ipecacuanha $\overline{X}$ und bei der Anwesenheit noch anderer Krankheiterscheinungen, je nach den Umständen durch Nux vomica, Chamomilla, Antimonium crudum $\overline{X}$ etc. beseitiget. Deuten die Nebenzufälle auf ein beginnendes wichtigeres Leiden, so muß der ungesäumt gerufene Arzt darüber entscheiden.

Das Schreien neugeborener Kinder ist ein Zufall, der den Arzt oft sehr in Verlegenheit setzt, wenn er dagegen um Hilfe angesprochen wird. Denn die Ursache des Schreiens ist häufig gar nicht zu ermitteln, oft von der Art, daß keine Arznei sie zu heben vermag, z. B. eine schlecht gesteckte Nadel, die dem Kinde Schmerz verursacht. Sind sonst keine Krankheitzeichen aufzufinden, so führt oft das Riechenlassen an Beladonna $\overset{o}{\overline{X}}$ schnell zum Zwecke. Ist der Säugling aber durch die Schuld der Wärterin aus der Ruhe gekommen — also überreizt —, will schlafen und kann nun nicht, so verrich-

tet Caffea cruda $\overline{X}$ gute Dienste. Auch dürften bei Schreien mit unruhigen Wendungen des Körpers kleine Gaben von Jalappa, Senna und Chamomilla hilfreich werden. Die beliebten Beruhigung- und Kinderpulver sind hier jederzeit zu verwerfen; auch ist es höchst nachtheilig, durch eine Abkochung von Mohnköpfen den Kindern Schlaf zu verschaffen, oder durch kleine Portionen Rum, Branntwein u. dergl.

Eine Folge dieses Uebels ist nicht selten *Heraustreten des Nabels*, wogegen eine gute Nabelbinde, von der bereits oben die Rede war, anfangs noch dienlich ist, oder ein *Leistenbruch*, welchen zu beseitigen mir öfters durch die Anwendung von Nux vomica und Veratrum album $\overline{X}$, oder auch durch Berührenlassen des Magnets am Nordpolende gelungen ist.

Lästiger als alle bisher genannten Zufälle ist oft das *Wundwerden* der Kinder. Bleibt es in mäßigen Schranken, so ist das Einstreuen von feinem *Wurmmehl* (besonders aus Birkenholz) völlig ausreichend. Bisweilen aber zeigt es sich

als wirkliche Hautkrankheit in einem außerordentlich hohen Grade und wird dann von allem Einstreuen nur noch schlimmer. Oft mag der hier so gewöhnliche und nie zu empfehlende Mißbrauch des Hexenmehls (Bärlapp, Lycopodium clavatum) daran Schuld seyn. Bleiextract, Bleiweiß- oder Zinksalbe dagegen anzuwenden, bleibt immer ein unbesonnenes, das Leben des Kindes gefährdendes Wagstück, und jede Mutter lasse sich davor warnen und berufe sich nicht auf andere, angeblich glücklich abgelaufene Curen der Art; denn sie kann die oft später erst eintretenden bösen Folgen nicht beurtheilen, die kaum jemals ausbleiben werden. Bloß fleißiges Reinigen und Baden des Kindes lasse sie sich angelegen seyn, im übrigen aber den Arzt das Nöthige besorgen. Innerlich Chamomilla $\bar{X}$ und auch wohl äußerlich einen schwachen Chamillenaufguß zum Waschen anzuwenden, wird dann rathsam seyn, wenn nicht das ganze Uebel erst vom Mißbrauche dieses Arzneistoffes bei Mutter oder Kind entstanden ist. In diesem letzteren Falle dürfte Ignatia und Pulsatilla $\dot{\bar{X}}$ ange-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

zeigt seyn. Bei besonders
keit des Uebels hat sich
sulphuratus $\dot{\text{X}}$ schnell
Auch Graphites, bes
sulphuricum $\dot{\text{X}}$ läßt
Gegen das Wur
wird ebenfalls S
auch Silicea $\dot{\text{X}}$

Gegen d
und ein gut
man nicht
tur in
etwas
und
säu

be

häufig dazu Veranlaß=
und gewisser jedoch
gbeutel, Zulpe,
e Mutter erlauben
'ebel auch für den
ɔch für die Mut=
icher, daß ihre
wämmchen an=
Man hat
n durch ein
bewirken.
hier nicht
Fällen
habe
rlich
det.
n=
ie

schonen, beim Stillen ei
beschriebenen Saugglä

Auch der sogenan
sprung) ist fast i
heit der Mutter
nach dem Entwö
vorher zu beseit
unter den, d
Heilmitteln
an stehen.

Endlic
denken,
Witter
nicht
Her
sicht
ge
m
st

von mißbräuchlich ange=
fte, sondern etwa von
stånden, so wird sie
nden, durch etliche
is, China, Digi-
us vivus, Aci-
beseitigen las=
d nur an den
noch besser
nimmt die=

kheiten
hierher,
krank=
und
die
ke,
ß=
=

Aconit
Platina
Phosphor
Calcarea carbon
Ipecacuanha
Natrum muriat
Nux.
Bryonia
Alumina
Sabina (Juniperus)
Crocus
Graphit
Lycopod. clavat. mollis
Sulphur (spirit vin sulph.)
Arnica II. X
Secale cornutum
Pulsatilla
Coffea cruda
Belladonna
Hyoscyam
Chamomilla.

Cicuta virosa
Ignatia amara
~~Juniperus sabina~~
(Achillea) Millefolium
Veratrum
Opium
Dulcamara
Rheum
~~Antimon crud~~
Acid phosphor
Zincum
Rhus toxicodendron
Carbo animalis
Silicea
Sambucus
Succus regiae
Staphysagria
Carbo vegetab
Lycoperdon Bovista

Antidum sulphur
Merc. vivus
~~Borax~~
Sigelalis
China

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gross, Gustav W.

Das Verhalten der Mutter und des Säuglings vom Augenblicke der Empfängniß an bis zu dem Zeitabschnitte, wo sie Letzteren entwöhnt, in diätetischer und heilkundiger Rücksicht ; Ein Taschenbuch für Neuvermählte

Dresden u.a. 1833

Path. 508 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472120-8